

**Stiftung
Rheinland-Pfalz
für Kultur**



Sachbericht 2013

INHALT

Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur	4
Künstlerhaus Schloss Balmoral, Bad Ems	4
Künstlerhaus Edenkoben	9
Galerie Josef Steib in Cochem an der Mosel	12
Kultursommer Rheinland-Pfalz 2013: "Eurovisionen"	13
Institutionelle Förderungen	14
Landes-Stiftung Arp Museum Bahnhof Rolandseck	14
Stiftung Deutsches Kabarettarchiv e.V.	15
Projektförderungen	16
Museen, Ausstellungen und Bildende Kunst	16
Publikationen und Bibliothekswesen	27
Tagungen und Musikprojekte	29
Gedenkstätten	34
Denkmalpflege	35
(Kirchen)orgeln	36
Theaterkultur	38
Quellennachweis	41
Abbildungsnachweis	41
Impressum	42

STIFTUNG RHEINLAND-PFALZ FÜR KULTUR

KÜNSTLERHAUS SCHLOSS BALMORAL, BAD EMS

Das Künstlerhaus Schloss Balmoral startete mit dem neuen künstlerischen Leiter, Dr. Oliver Kornhoff, gleichzeitig Direktor des Arp Museums Bahnhof Rolandseck, in das Jahr 2013. Insgesamt wurden 17 nationale und internationale Bildende Künstlerinnen und Künstler in 2013 durch Stipendien vom Künstlerhaus Schloss Balmoral der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur und dem Land Rheinland-Pfalz gefördert.

Julianny Ariza, Grit Hachmeister, Anna So Young Han, Mayra Martell und Anne Vorbeck lebten und arbeiteten im Frühjahr für drei Monate im Künstlerhaus in Bad Ems. Ein sechsmonatiges Stipendium im Schloss Balmoral verbrachten die Künstlerinnen und Künstler Astrid Busch, Jennifer Danos, Stefan Eichhorn, Franziska Hünig, Akane Kimbara und Patricia Lambertus von Mitte Juni bis Mitte Dezember. Während des Aufenthaltes gab es einen fruchtbaren Austausch und Dialog zwischen den internationalen Stipendiatinnen und Stipendiaten, der nicht zuletzt durch Exkursionen zu verschiedenen Ausstellungen und Gespräche mit Kuratorinnen und Kuratoren, Kunstkritikerinnen und Kunstkritikern sowie anderen Künstlerinnen und Künstlern angeregt wurde. Ebenso fand ein Besuch des Künstlerhauses Edenkoben statt, um einen Austausch zwischen den Stipendiatinnen und Stipendiaten beider Häuser zu ermöglichen.

Auch rheinland-pfälzische Künstlerinnen und Künstler wurden 2013 wieder mit Stipendien ausgezeichnet: Hannah Schwegel konnte durch das Projektstipendium sechs Monate konzentriert ihre Arbeit voranbringen. Sandra Heinz und Lotte Günther lebten und arbeiteten jeweils für ein halbes Jahr in der *Cité Internationale des Arts* in Paris und Marlon Wobst für fünf Monate im brandenburgischen Künstlerhaus Schloss Wiepersdorf. Lisa Weber verbrachte drei Monate in Südkorea und Philip Emde konnte die Metropole New York für sechs Monate erleben.



Abbildung 1: Eröffnung des Ausstellungsraumes „Made in Balmoral“, Römerstraße 27, Bad Ems, am 25. April 2013

Rund um das Künstlerhaus Schloss Balmoral und seine Stipendiatinnen und Stipendiaten gab es im Jahr 2013 zahlreiche Neuerungen, Aktivitäten und Veranstaltungen. Im April wurde der neue Ausstellungsraum „Made in Balmoral“ mitten in der Bad Emser Innenstadt eröffnet. Der Raum mit seiner verglasten Front fungiert als Schaufenster, indem er die künstlerischen Gäste vorstellt und Einblick in die Arbeit des Künstlerhauses gibt. Im Laufe des Jahres wurden die Arbeiten aller Anwesenheitsstipendiatinnen und -stipendiaten in fünf Doppelausstellungen im „Made in Balmoral“ gezeigt. Eine weitere Neuheit 2014 stellten die Künstlerkurse mit dem an der Lahn lebenden Künstler Thomas Kohl dar – Interessierte konnten so im Schloss selbst kreativ tätig werden.

Ende Juni wurden die 6-Monats-Stipendiatinnen und -Stipendiaten beim alljährlichen „Warming Up“ im Schloss Balmoral mit einem Sommerfest begrüßt und gleichzeitig wurde der bereits 10. Geburtstag des Fördervereins Balmoral 03 e. V. gefeiert. Im Oktober waren die Stipendiatinnen und Stipendiaten in der Staatskanzlei Mainz mit einer Ausstellung zu Gast bei Ministerpräsidentin Malu Dreyer. Im Dezember wurde in Kooperation mit der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz die Ausstellung „IN MEDIAS RES“ mit den neuesten Arbeiten der Stipendiatinnen und Stipendiaten in den Thermen am Viehmarkt in Trier eröffnet, die noch bis Ende Februar 2014 zu sehen war. Die Konzertreihe „B.E.N.K – Bad Emser Neue Klänge“, eine Kooperation mit dem Staatsorchester Rheinische Philharmonie Koblenz, wurde auch im Jahr 2013 erfolgreich fortgeführt. Zusätzlich diente das Künstlerhaus Schloss Balmoral als Kulturort für weitere Veranstaltungen der Stadt Bad Ems, beispielsweise zur Eröffnung des ersten Filmmusik-Festivals.

Die Ausstellungen, Veranstaltungen und Aktivitäten im und um das Künstlerhaus Schloss Balmoral 2013 zeugten von einem lebendigen künstlerischen Diskurs, in dem die Berührung mit fremden Orten ebenso spürbar war, wie die unterschiedlichen kulturellen Hintergründe der Beteiligten. Bad Ems und seine Umgebung als ruhiger Kontrast zum Großstadtleben, das Schloss als neuer Arbeitsmittelpunkt sowie die für einige Stipendiatinnen und Stipendiaten fremde Kultur hinterließen auf vielfache Art ihre Spuren in der künstlerischen Auseinandersetzung.



Abbildung 2: Patricia Lambertus, „Kiss me, Hardy“, 2013, im Digitaldruckverfahren hergestellte Tapete, diverse Materialien, ca. 23 m², Installationsansicht „Made in Balmoral“

Stipendiatinnen und Stipendiaten 2013

Julianny Ariza (Stipendiatin im Künstlerhaus von März bis Mai 2013) wurde 1987 in Santo Domingo in der Dominikanischen Republik geboren. Sie studierte von 2004-2008 an der *National School of Visual arts*, Santo Domingo (D. R.) und von 2008-2010 an der *Atlos de Chavan School of Design*, La Romana (D. R.). Julianny Ariza lebt und arbeitet in Santo Domingo. Disziplinen: Plastik, Installation, Hochrelief, Malerei.



Abbildung 3: „Omni-sciéntete“(Detail) von J. Ariza, 2012 handgenäht auf Stoff

Grit Hachmeister (Stipendiat im Künstlerhaus von März bis Mai 2013) wurde 1979 in Leipzig geboren. Sie studierte von 1999-2007 an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig. Sie lebt und arbeitet in Berlin. Disziplinen: Fotografie, Zeichnung, Installation. "Mich interessiert der Mensch, die Umstände in denen er heute lebt, seine Ängste, Sehnsüchte, seine Freude und sein Schmerz, sein Körper mit dessen Hilfe er in Erscheinung tritt, dessen Sprache und Verletzlichkeit." – G. Hachmeister



Abbildung 4: „Sarah“, von G. Hachmeister, 2012, 21 x 30 cm, Mixtechnik auf Papier

Marya Martell (Stipendiatin im Künstlerhaus von März bis Mai 2013) 1979 in Juarez/Mexiko geboren. Sie studierte von 1999-2002 an der Autonomus University of Chihuahua, Mexiko. Sie lebt und arbeitet in Mexiko. Disziplin: Fotografie.



Abbildung 5: "Cinthia Jacobeth Castaneda Alvarado" von M. Martell, 2010, digital file

Anne Vorbeck (Stipendiatin im Künstlerhaus von März bis Mai 2013) wurde 1975 in Dresden geboren. Sie studierte von 1998-2004 an der Kunsthochschule Berlin Weißensee. Sie lebt und arbeitet in Berlin. Disziplin: Malerei.



Abbildung 6: o.T., 2012, 220 x 200 cm Acryl Öl auf Baumwolle

Anna So Young Han (Austauschstipendiatin aus Südkorea, April bis Juni 2013) wurde 1982 in Seoul geboren. Sie studierte Malerei von 2002-2006 am Pratt Institute, Brooklyn und von 2006-2008 an der Cranbrook Academy of Art, Bloomfield Hills, USA. Disziplin: Malerei.



Abbildung 7: „Agent Orange“, 2012, Maße variabel, fluoreszierendes Licht, Beamer, totes Halogenlicht, Faden, orangefarbener Filz, Farbe, Spiegel

Astrid Busch (Stipendiatin im Künstlerhaus von Juni bis Dezember 2013) 1968 in Krefeld geboren. Sie studierte von 1996-2000 an der Akademie für Bildende Künste Nürnberg und von 2000-2003 an der Kunsthochschule Berlin Weißensee. Sie lebt und arbeitet in Berlin. Disziplinen: Installation, Fotografie, Video.



Abbildung 8: „Urban Legend“, 2012, 355 x 394 cm, 83 x 109 cm 21 x 28 cm Laserprints, Archivalprints, Gummi, Holz, Perlonseide

Jennifer Danos (Stipendiatin im Künstlerhaus von Juni bis Dezember 2013) 1975 in Chicago/USA geboren. Sie studierte von 1993-1997 an der Rhode Island School of Design, Providence und von 2001-2004 an der University of Illinois, Urbana-Champaign. Sie lebt und arbeitet in Minneapolis. Disziplinen: Installation, Plastik, Fotografie, Video.

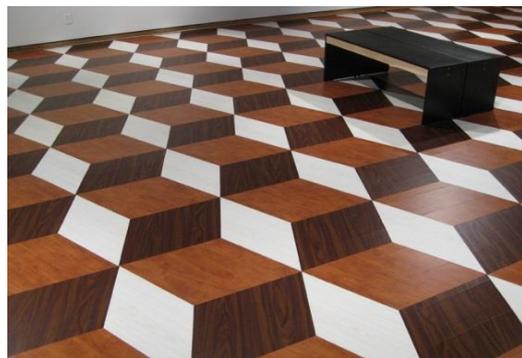


Abbildung 9: Architectonic Obtrusion 3, 2012, Boden ca. 23,5 x 42,5 cm, zwei bemalte Holzbänke

Franziska Hünig (Stipendiatin im Künstlerhaus von Juni bis Dezember 2013) wurde 1970 in Dresden geboren. Sie studierte von 1996-2003 an der Universität der Künste Berlin. Sie lebt und arbeitet in Berlin. Disziplinen: Malerei, Installation.



Abbildung 10: „Honkadori“ von F. Hünig, 2012, 450 x 700 x 30 cm, Acryl auf Werbeplanen

Stefan Eichhorn (Stipendiat im Künstlerhaus von Juni bis Dezember 2013) wurde 1980 in Dresden geboren. Er studierte von 2001-2009 an der Hochschule für Bildende Künste Dresden. Er lebt und arbeitet in Leipzig. Disziplinen: Plastik, Installation.



Abbildung 11: „Tents“ von S. Eichhorn, 2010 - 2011, ca. 300 x 300 x 300 cm und 250 x 250 x 220 cm. Stoff Reißverschluss Holzstäbe.

Akane Kimbara (Stipendiatin im Künstlerhaus von Juni bis Dezember 2013) 1971 in Shizuoka/Japan geboren. Sie studierte von 1993-1997 an der Tama Art University in Tokyo und von 1999-2006 an der Hochschule für bildende Künste Hamburg. Sie lebt und arbeitet in Berlin. Disziplinen: Zeichnung, Video.



Abbildung 12: „o. T.“, von A. Kimbara 2012, Filmstill

Patricia Lambertus (Stipendiatin im Künstlerhaus von Juni bis Dezember 2013) wurde 1970 in Kempten im Allgäu geboren. Sie studierte von 1996-2004 an der Hochschule für Künste Bremen. Sie lebt und arbeitet in Bremen. Disziplinen: Installation, Malerei.



Abbildung 13: „Nature's Lullaby“ von P. Lambertus, 2012, Kunstverein Gera

KÜNSTLERHAUS EDENKOBEN

Als Ort der Schriftstellerinnen und Schriftsteller und Künstlerinnen und Künstler versteht sich das Künstlerhaus Edenkoben, aber auch als Ort der Debatten über die Möglichkeiten von Literatur und Kunst, auf gesellschaftliche Verhältnisse einzuwirken. Hat etwa die Lyrik heute einen gesellschaftlichen Auftrag? Ist sie in der Lage zu einem Engagement, ohne ihren ästhetischen Anspruch aufzugeben?

Bei den französischen Nachbarn stellte sich diese Frage immer anders als in Deutschland. Mal galt hier avantgardistisches Schreiben als selbstverständlich politisch zu verorten, mal war das dort der Fall. Das Wechselspiel von poetischem Selbstbewusstsein und hitziger Anteilnahme an gesellschaftlichen Debatten stellte sich im jeweiligen Nachbarland immer wieder anders dar. Neuerdings aber sind Weltbewegungen zu verzeichnen, die es nahelegten, die Frage des Engagements erneut auf die Tagesordnung zu stellen: die Weltweite Finanzkrise, die gerade aufkommende Demokratiebewegung in den Ländern der arabischen Welt.

Eine Tagung im April 2013 mit dem Titel „Französische-Deutscher Poesiegipfel“ führte zu aufregenden Debatten unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Unter den Gästen aus Frankreich war der Lyriker Alain Lance (*1939), die Dichterin Michèle Metal (*1950) und die Journalistin Hind Meddeb (*1978). Von deutscher Seite waren Johano Strasser (*1939, damals Präsident des deutschen PEN), die Übersetzerin und Kritikerin Astrid Kaminski (*1976) und der Lyriker und Leiter des Künstlerhauses Hans Thill (*1954) zu Gast. Mit Staunen entdeckte man neue politische Tendenzen im tunesischen Rap (Hind Meddeb: Electro Chaabi / Tunesia Clash) und bei der deutschen Attac (Astrid Kaminski), während den alten Formen politischer Lyrik eine Absage erteilt wurde (Johano Strasser).

Neues Selbstbewusstsein, eine Vorliebe fürs formale Wagnis zeichnet auch die enthusiastisch-junge Lyrik Szene Polens aus. Zu Gast bei „Poesie der Nachbarn – Polen“ waren die polnischen Dichterinnen und Dichter Tomasz Rozycki, Justyna Bargielska, Katarzyna Fetlińska, Krzysztof Sliwka und Jacek Dehnel; die deutschsprachigen Nachdichterinnen und Nachdichter Esther Kinsky, Mirko Bonné, Volker Sielaff, Norbert Lange, Daniela See und Sabine Schiffner ließen sich mitreißen von der poetischen Verve des Gastlandes. Kein Wunder also, dass die Lesungen unter dem Motto „Stilleben mit Crash“ sowohl im Künstlerhaus als auch im Theaterkeller der Universität Mainz in Germersheim bestens besucht waren.



Abbildung 14: Lesesommer Rheinland-Pfalz 2013 im Künstlerhaus Edenkoben

Kein Wunder also, dass die Lesungen unter dem Motto „Stilleben mit Crash“ sowohl im Künstlerhaus als auch im Theaterkeller der Universität Mainz in Germersheim bestens besucht waren.

Eine Veranstaltung der ganz anderen Art war das Abschlussfest des „Lesesommers 2013“, das von der Katholischen Öffentlichen Bücherei und dem Kulturverein Edenkoben organisiert wurde. Hierzu kamen über 80 Schülerinnen und Schüler mit Ihren Eltern ins Künstlerhaus, wo sie für ihren Leseeifer ausgezeichnet wurden und sich mit Feuereifer an den dargebotenen Mal- und Schreibwettbewerben, Fotoworkshops oder Bühnendarbietungen beteiligten.

Einige der hier entstandenen Kunstwerke verblieben im Künstlerhaus und dekorierten hier vortrefflich die folgende Veranstaltung: Mit dem Workshop „Märchen für Erwachsene“ widmete sich das Künstlerhaus den beiden Rechtsgelehrten, Bibliothekaren, Schriftstellern und Hochschullehrern Jacob und Wilhelm Grimm. Sie gelten, aufgrund ihrer historisch- systematischen Bestandsaufnahme des deutschen Wortschatzes, neben Karl Lachmann und Georg Friedrich Benecke als Begründer der Germanistik.

Während eines zweitägigen Workshops im Künstlerhaus wurden die Quellen der bekanntesten Grimm'schen Märchen untersucht: Welche Themen haben die Brüder Grimm bearbeitet? Was haben sie weggelassen, was verändert und was hinzugefügt? Waren diese Quellenbearbeitungen vielleicht politisch oder moralisch motiviert? Kann man eine Vorstellung von Schicklichkeit oder volkstümlicher Moral bei den Brüdern Grimm aufdecken?

Die Abschlusslesungen in Edenkoben, Speyer und Rolandseck boten eine szenische Darstellung der Märchen und ihrer Vorlagen, kommentiert von Dr. Peter Staengle (Universität Mannheim) und Hans Thill (Künstlerhaus Edenkoben). Begleitet wurden sie von Angelika Baumgartner und Christian Birko-Flemming vom Kinder- und Jugendtheater Speyer sowie Andrés Bertomeu am Verrophon.

Abschließend lässt sich sagen, dass das Jahr 2013 für das Künstlerhaus äußerst erfolgreich war und dass es einen neuen Besucherrekord verzeichnen konnte, wobei die Veranstaltungen mit Peter Stamm, Ilija Trojanow sowie das „Gitarrenfestival“ und die „Poesie der Nachbarn“ am besten besucht waren.



Abbildung 15: Französische-Deutsches Treffen „Work copy. Pre Mix, Pre Grading“

Stipendiatinnen und Stipendiaten 2013

Nico Bleutge (Stipendiat im Künstlerhaus von Januar bis Juni 2013), 1972 in München geboren, studierte von 1993 bis 1998 Neuere Deutsche Literatur, Allgemeine Rhetorik und Philosophie in Tübingen. Seit 2001 arbeitet er als freier Literaturkritiker u.a. für die Süddeutsche Zeitung, die Neue Zürcher Zeitung und den Tagesspiegel. Mehrfache Auszeichnungen u.a.: Anna- Seghers-Preis (2006), Wilhelm-Lehmann-Preis (2011) und Erich-Fried-Preis (2012). Zurzeit lebt Nico Bleutge in Berlin.

Abbas Khider (Stipendiat im Künstlerhaus von Januar bis Juni 2013) wurde 1973 in Bagdad geboren. Schon mit 19 Jahren wurde er wegen seiner politischen Aktivitäten verhaftet. Nach seiner Entlassung floh er 1996 aus dem Irak und hielt sich als „illegaler“ Flüchtling in verschiedenen Ländern auf. Seit 2000 lebt er in Deutschland und studierte Literatur und Philosophie in München und Potsdam. Seit 2010 ist er Mitglied des PEN. Zurzeit lebt Abbas Khider in Berlin.

Steffen Popp (Stipendiat im Künstlerhaus von Januar bis März 2013) wurde 1978 in Greifswald geboren, ist in Dresden aufgewachsen und lebt heute in Berlin. Er studierte Literaturwissenschaft und Philosophie in Dresden, Leipzig und Berlin. Er veröffentlichte mehrere Gedichtbände und übersetzte Gedichte der US-amerikanischen Lyriker Christian Hawkey und Ben Lerner. Er wurde mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Rauriser Literaturpreis (2007), dem Leonce-und-Lena-Preis (2011) und dem Peter-Huchel-Preis (2014).

Cony Theis (Stipendiatin im Künstlerhaus von Januar bis Juni 2013), geboren 1958 in Ewersbach, studierte zwischen 1979 bis 1986 an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz sowie zwischen 1982 bis 1989 bei Prof. Rolf Crummenauer an der Kunstakademie in Düsseldorf. Im Jahr 1989 war sie Meisterschülerin bei Prof. Crummenauer. Seit 1986 zahlreiche Ausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen im In- und Ausland. Cony Theis lebt und arbeitet zurzeit in Köln.

Annett Gröschner (Stipendiatin im Künstlerhaus von August bis September 2013), 1964 in Magdeburg geboren, lebt seit 1983 in Berlin. Studium der Germanistik an der Humboldt-Universität Berlin, seit 1994 Beteiligung an zahlreichen Forschungs-, Buch- und Ausstellungsprojekten. Seit 1997 freiberuflich als Schriftstellerin und Journalistin, u.a. für die Berliner Seiten der FAZ (1999-2002), den Freitag, die taz, Theater der Zeit, Literaturen, Literarische Welt u.v.a für das Radio.

Bernd Kirschner (Stipendiat im Künstlerhaus von Juli bis Dezember 2013), 1980 geboren in Memmingen, studierte Freie Malerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. 2004 folgte ein Studienaufenthalt in Großbritannien und 2006 sein Diplom „Bildende Kunst - Fachrichtung Malerei“. Bernd Kirschner lebt und arbeitet in Berlin. Auszeichnungen u.a.: Beijing Studio Scholarship (2011), Förderpreis für Kunst der Stadt Konstanz (2009) und Akademiepreis der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart (2004). Zahlreiche Ausstellungsbeteiligungen.

Dr. Ruth Johanna Benrath (Stipendiatin im Künstlerhaus von Juli bis Dezember 2013), 1966 in Heidelberg geboren, studierte dort Germanistik, Philosophie und Geschichte. Mehrere Jahre arbeitete sie als Lehrerin und als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Freien Universität. Danach wandte sie sich dem literarischen Schreiben zu. 2009 veröffentlichte sie ihr Romandebüt "Rosa Gott, wir loben dich", 2011 ihren zweiten Roman "Wimpern aus Gras". Derzeit schreibt sie Kinder- und Jugendtheaterstücke.

Nancy Hüniger (Stipendiatin im Künstlerhaus von Juli bis Dezember 2013) wurde 1981 in Weimar geboren und studierte an der dortigen Bauhaus-Universität Freie Kunst. Nach zwei in der „Edition Azur“ veröffentlichten Lyrikbänden erschien ebendort 2012 der Prosatext „Halt dich fern“. Für ihr Werk erhielt sie zahlreiche Auszeichnungen und Stipendien, u.a. das Hermann-Lenz-Stipendium 2008 sowie das Stipendium der Kulturstiftung Thüringen, 2011 war sie Stadtschreiberin in Jena.

GALERIE JOSEF STEIB IN COCHEM AN DER MOSEL

Die Ausstellungsreihe zu dem Cochemer Künstler Josef Steib (1898-1957) begann 2009 im Hotel Café Germania anlässlich des Gedenkens seines 111. Geburtstages am 13. Februar 2009. Mit dieser Ausstellung wurde eine Reihe angestoßen, die mittlerweile Tradition hat, so dass in 2013 die fünfte Sonderausstellung in Kooperation mit dem Hotel Café Germania und der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur gezeigt werden konnte. Die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur trat 1997 das Erbe Josef Steibs an, als dessen Ehefrau Brunhilde Steib verstarb. Sie vermachte der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur den gesamten Nachlass, den sie selbst seit dem Tod ihres Mannes 1957 verwaltete. Zu dem Nachlass gehörten das Wohnhaus und Atelier des Künstlers an der Moselpromenade in Cochem mit zahlreichen Gemälden, Aquarellen und Radierungen sowie der gesamten, original erhaltenen Einrichtung.

Jedes Jahr werden aus dem umfangreichen Nachlass Josef Steibs Werke unter einer bestimmten Themenstellung der Öffentlichkeit mit den Sonderausstellungen zugänglich gemacht: Zur Ausstellungspremiere in 2009 wurde Josef Steib als Genussmensch vorgestellt. Ein Jahr später in 2010 wurden seine Aktstudien, in 2011 seine Porträts und bedeutenden Selbstporträts und in 2012 seine Reisebilder mit einem Schwerpunkt auf „Afrika“ vorgestellt. Zwei weitere Ausstellungen in Trier 2010 unter dem Motto „Die schönen Dinge des Lebens“ und Bad Bertrich 2011 mit dem Thema „Träumendes Wasser“ stellten weitere Facetten des Malers und Radierers vor. Ebenfalls wurde die Porträtausstellung von 2011 nochmals im Neuburger Residenzschloss 2012 gezeigt. Die in 2013 gezeigte, fünfte Ausstellung befasste sich, ähnlich wie die erste Ausstellung, mit einer Auswahl an Stillleben des Künstlers. Diesmal wurde jedoch der Schwerpunkt auf die Blumenmotive gesetzt. Unter dem Titel „Die Liebe zur Blume“ wurde die in den Werken Josef Steibs dargestellte Blütenvielfalt im Laufe der Jahreszeiten vorgestellt. Ein zusätzliches Begleitprojekt rundete auch in 2013 die Ausstellung ab. In 2013 wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, in dem es die Aufgabe war, ein Gemälde Josef Steibs, das in der 5. Sonderausstellung gezeigt wurde, auf eigene Weise zu interpretieren. Hauptgewinn war eine eigene Ausstellung im Hotel Café Germania, Cochem sowie ein einwöchiger Aufenthalt in einem der beiden Künstlerhäuser der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur. Eine Auswahl unabhängiger Jurorinnen und Juroren lobte aus allen zwölf eingereichten Arbeiten am 21. Februar 2014 den Gewinner aus. Die Kunst des fünfzehnjährigen Schülers Nikolaus Maneth überzeugte Jury. Er vergrößerte ein winziges Detail des Steib-Bildes „Blaue Disteln mit roten Beeren“ und übertrug es auf eine ca. 2 x 2 m große Leinwand. Über ein Jahr lang arbeitete er an seinem Werk.



Abbildung 16: Gewinner des Wettbewerbs der 5. Sonderausstellung zu Josef Steib Nikolaus Maneth mit seiner Interpretation des Gemäldes „Blaue Disteln mit roten Beeren“ auf 2 x 2 m

KULTURSOMMER RHEINLAND-PFALZ 2013: "EUROVISIONEN"

Unter der Überschrift „Eurovisionen“ sprach der Kultursommer in 2013 viele Aspekte des Europa-Themas an und rief spannende Diskussionen hervor. Viele der rund 250 Projekte, die landesweit zu erleben waren und eine große Bandbreite abdeckten, griffen das Kultursommer-Motto „Eurovisionen“ auf und begeisterten zwischen Mai und Oktober rund 700.000 Menschen.

Bei Veranstaltungen u.a. mit dem Erzbischof von Luxemburg, mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Brüsseler Kommission, mit Journalistinnen und Journalisten sowie mit Autorinnen und Autoren diskutierten zahlreiche Bürgerinnen und Bürger kräftig mit. Natürlich war auch das Wetter in diesem Jahr ein Thema – insbesondere für die Open-Air-Veranstaltungen. Das Festival des Deutschen Films in Ludwigshafen war hiervon besonders betroffen: Kultursommer, Stadt und Förderinnen und Förderer aus der Wirtschaft – wie die BASF –, die das Festival trugen, sorgten durch eine Nachfinanzierung dafür, dass es umziehen und damit trotz starken Regens stattfinden konnte. Im kommenden Jahr soll es wieder auf der Parkinsel zu sehen sein.

Viele Sommerfestivals und Kulturprojekte mit einem guten und erfolgreichen Profil macht der Kultursommer erst möglich und vereint sie unter seinem Dach. Dazu gehören z.B. die Nibelungenfestspiele in Worms und *Summer in the City in Mainz*, das Mosel Musikfestival oder Tatort Eifel, aber auch die Mattheiser Sommerakademie, die Westerwälder Literaturtage, das Mainzer Stadtteil-Projekt „3x klingeln“ oder Kunstaktionen wie die „Asphaltbibliothek“. Besonders die junge Kulturszene sollte jedoch noch bewusster mobilisiert werden.



Abbildung 17: Aus dem Prospekt des Kultursommer 2013 – „Eurovisionen“

INSTITUTIONELLE FÖRDERUNGEN

LANDES-STIFTUNG ARP MUSEUM BAHNHOF ROLANDSECK

Jahresmotto 2013: „Künstler-Ich“

Mit 81.971 Besucherinnen und Besuchern war 2013 das erfolgreichste Jahr seit der Eröffnung des Arp Museums im September 2007. Besonders die Ausstellung „Lichtgestöber. Der Winter im Impressionismus“ von November 2012 bis April 2013 mit Werken aus der Sammlung Rau und hochkarätigen Leihgaben aus ganz Europa erwies sich als Besuchermagnet. Bereits nach wenigen Wochen war der Katalog vergriffen und musste nachgedruckt werden. Insgesamt besuchten über 64.000 Menschen diese Sonderausstellung, die Winterbilder aus der Epoche des Impressionismus mit fotografischen Dokumenten kombinierte und auch die Zusammenhänge zu den klimatischen Bedingungen der Entstehungszeit herstellte.

Aber auch nach Ende dieser Ausstellung im April riss der Besucherstrom nicht ab. Mit Beginn des neuen Themenjahrs „Künstler-Ich“ wandte sich die Museumsarbeit der Person der Künstlerin und des Künstlers zu. Ist die Künstlerin bzw. der Künstler, wie Arp es einmal formulierte, das „Kind das ein für alle Mal Kind bleibt“ und sich spielerisch die Welt zu Eigen macht? Wie sahen Künstlerinnen und Künstler ihre Rolle in der Vergangenheit und wie stellten Sie sich selbst dar? Eine Frage, der die Ausstellung „Schau mich an. Portraits seit 1500“ nachging. Sieht sich die Künstlerin bzw. der Künstler heute als ewiges *enfant terrible*, das die Vorstellungen des Publikums immer wieder aufs Neue unterläuft und die Betrachter damit herausfordert, am liebsten sogar schockiert?



Abbildung 18: „Vielleicht bin ich das Kind eines Punktes das ein für alle Mal Kind bleibt.“ Portrait Hans Arp

Auskunft darüber gab den Besucherinnen und Besuchern die, ironisch mit „sehr schön.“ betitelte, Ausstellung von C.O. Paeffgen. Hat die Künstlerin bzw. der Künstler nur ein Ich, oder können es bei einem Künstlerpaar vielleicht auch zwei sein? Sieht man den gemeinsamen Schaffensprozess später den Kunstwerken an? Betrachterinnen und Betrachter, die Antworten auf diese Fragen suchten, fanden sie in der Ausstellung „Geheim“ die das ehemalige Künstlerpaar Caro Bittermann und Peter Duka im Bahnhof Rolandseck zeigte.

Wie erleben Künstlerinnen und Künstler ihre jeweilige Gegenwart? Zwei sehr unterschiedliche Antworten konnten Besucherinnen und Besucher der Ausstellungen „Lajos

Barta- Wahlheimat am Rhein“ und „Tara Donovan“ finden. Selbstverständlich waren auch die Sparten Musik und Literatur im Jahr 2013 wieder ins Themenjahr „Künstler-Ich“ einbezogen. Das Rolandseck Festival unter der Leitung von Guy Braunstein und Ohad Ben-Ari bot, neben großen Kammermusikbesetzungen und neuen Auftragsarrangements, auch Musiktheater und literarisch-musikalischen Aufführungen sowie Solokonzerte, um das Thema zu illustrieren. Im Bereich der Literatur ging Peter Stamm mit seiner Lesung aus dem Roman „Nacht ist der Tag“ der Frage nach, was vom Künstler-Ich, in diesem Fall dem Ich einer Schauspielerin bleibt, wenn der Körper zerstört wird.

STIFTUNG DEUTSCHES KABARETTARCHIV E.V.

Das Deutsche Kabarettarchiv in Mainz - In Memoriam Ephraim Kishon!

Drei neue „Sterne der Satire“ erblickten im Jahr 2013 das Licht der Welt auf dem Romano-Guardini-Platz in Mainz. Sie ehren Ephraim Kishon, Volker Kühn und Gerhard Woyda.

Für Ephraim Kishon, den weltweit bekanntesten Satiriker Israels, dessen Stern von Julia Klöckner und der CDU Rheinland-Pfalz gestiftet wurde, reiste seine Witwe aus Wien an. Gerhard Woydas Stern stiftete die Landeshauptstadt Stuttgart zusammen mit dem Renitenztheater, dessen Gründer und Leiter Gerhard Woyda über Jahrzehnte war, ebenso wie Komponist, Pianist und Textdichter. Ihn begleiteten die Künstler Thomas Freitag, Reiner Kröhnert, Yvonne Marli und Sebastian Weingarten.

Kabaretthistoriker, Regisseur und Autor Volker Kühn (Reichskabarett Berlin, Notizen aus der Provinz) wurde von Gunter Gabriel als Lobredner begleitet. Seinen Stern stiftete die Günter-Neumann-Stiftung Berlin.

Im Oktober 2013 reichte das Deutsche Kabarettarchiv seinen Antrag auf Anerkennung von „SATIRE“ als Immaterielles Weltkulturerbe ein. Im November eröffnete es in französischer Sprache seine Ausstellung *La pauvre République – Le Cabaret littéraire allemand des années 20* im Maison Heinrich Heine in der *Cité Universitaire Internationale* de Paris.

Die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur begleitete das erfolgreiche Erinnerungsprojekt des Deutschen Kabarettarchivs von Anfang an.

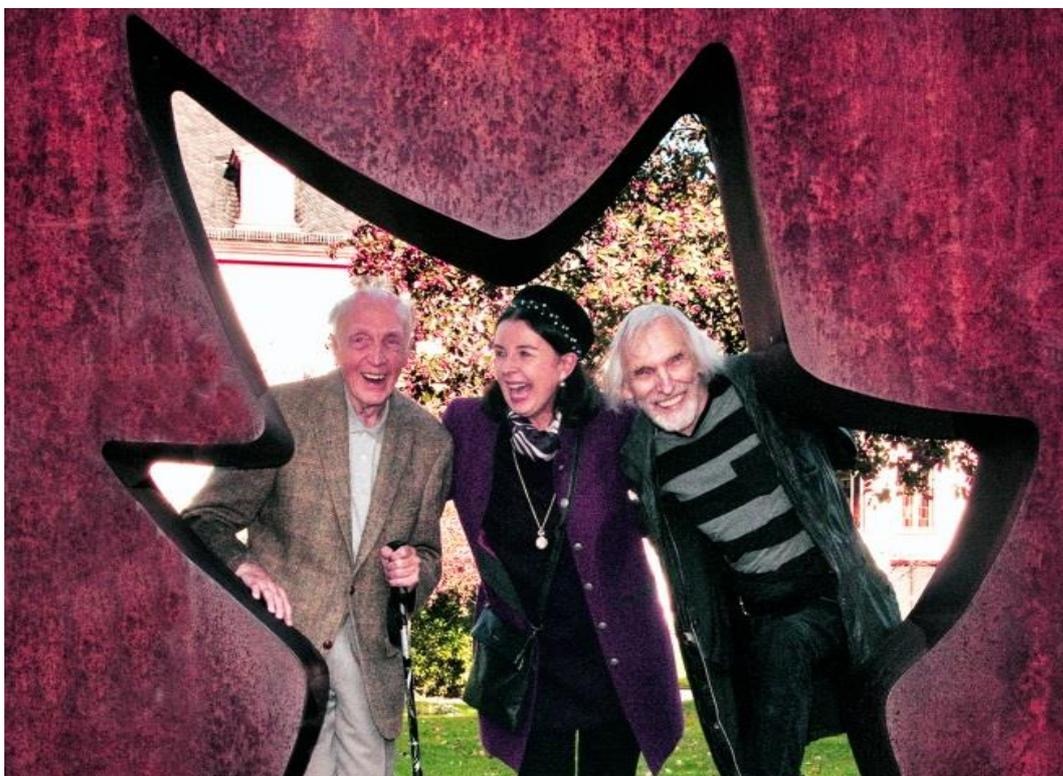


Abbildung 19: Drei neue „Sterne der Satire“ für Ephraim Kishon, Gerhard Woyda und Volker Kühn auf dem Romano-Guardini-Platz Mainz

PROJEKTFÖRDERUNGEN

MUSEEN, AUSSTELLUNGEN UND BILDENDE KUNST

IKONE KARL MARX. KULTBILDER UND BILDERKULT

Sonderausstellung im Stadtmuseum Simeonstift Trier

17. März bis 18. Oktober 2013

Über sieben Monate hinweg war Karl Marx die prägende Person im Stadtmuseum Simeonstift: Die große Sonderausstellung „Ikone Karl Marx“ vereinte 200 Exponate internationaler Leihgeberinnen und Leihgeber in Trier und bescherte der Stadt internationale Aufmerksamkeit. Mehr als 32.000 Besucherinnen und Besucher fanden den Weg in die Sonderausstellung. Während das „ungerade“ Marx-Jubiläumjahr 2013 (130. Todestag und 195. Geburtstag) vergangen ist, wirft ein bedeutender Jahrestag seine Schatten bereits voraus.

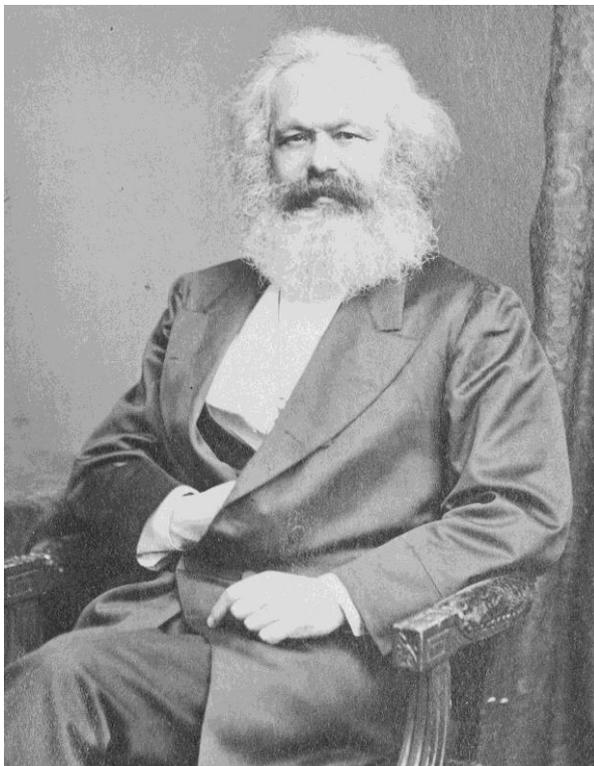


Abbildung 20: Ausgangspunkt für die Entwicklung der „Ikone Marx“: Das bekannteste Marx-Porträt, fotografiert 1875 von John Mayall.



Abbildung 21: Die Installation „Karl Marx“ des Konzeptkünstlers Ottmar Hörl fand begleitend zur Ausstellung vor dem Weltkulturerbe Porta Nigra statt und sorgte international für Aufmerksamkeit.

Die Besucherströme, die von März bis Oktober 2014 die Ausstellung „Ikone Karl Marx. Kultbilder und Bilderkult“ besichtigten, hinterließen ihre Spuren auch im Gästebuch des Stadtmuseums: Aus China, Russland und sogar Neuseeland schrieben Besucherinnen und Besucher hier ihre Grüße auf. Dass die Sonderschau große Wellen schlagen würde, zeichnete sich bereits im Vorfeld der Eröffnung ab: Aus ganz Deutschland und sogar Russland und China signalisierten Journalistinnen und Journalisten ihr Interesse an der Ausstellung, mit der die Stadt Trier sich ihres berühmtesten Sohnes annahm.

Einen Höhepunkt erreichte die öffentliche Wahrnehmung mit der Installation des Künstlers Ottmar Hörl, der im Mai 500 Marx-Figuren im Umfeld der Porta Nigra aufstellte. Die Ausstellung erwies sich jedoch über die gesamte Laufzeit als Besuchermagnet: „Wir sind mit der Besucherresonanz hochzufrieden“, bilanziert Museumsdirektorin Dr. Elisabeth Dühr. „Besonders erfreulich ist aus unserer Sicht das große Interesse von Schulklassen, das wir in den vergangenen Monaten erlebt haben.“



Abbildung 22: Gäste aus aller Welt besuchten die Marx-Ausstellung in Trier, großes Interesse zeigten vor allem chinesische Reisegruppen.

Die Ausstellung nahm einen Aspekt in den Blick, der in der Forschung zu Karl Marx bis dahin noch nicht systematisch thematisiert wurde: seine bildliche Darstellung und damit der Einsatz, die Instrumentalisierung und Ironisierung dieser Bilder. Entsprechend vielfältig waren die Exponate, die von internationalen Leihgeberinnen und Leihgebern beigesteuert wurden. Diese Vielfalt wurde von den Kuratoren in sieben Stationen gegliedert, die den Weg der „Ikone Karl Marx“ bis in die Gegenwart nachzeichneten.

Die Rundschau nahm ihren Ausgangspunkt bei den ersten verbrieften Abbildungen, die der Nachwelt von Karl Marx erhalten sind: Porträtfotografien, die Marx zu Lebzeiten von sich selbst anfertigen ließ. So zeigen die frühesten historisch gesicherten Aufnahmen Karl Marx als Mann in seinen Vierzigern. Das Fehlen eines authentischen Jugendbildes prägt auch die weitere Bildentwicklung, in der Karl Marx in den seltensten Fällen als junger Mann, sondern meist in mittleren Jahren dargestellt ist. Über die Darstellungen auf Flugblättern und Grußkarten im Rahmen der frühen Arbeiterbewegung spannte der Rundgang den Bogen zur Historienmalerei der Sowjetunion. Diese Arbeiten, die im Auftrag der Parteiführung entstanden, sollten mit der Darstellung von Karl Marx für die ideologische Unterfütterung der marxistisch-leninistischen Staatsdoktrin sorgen. Aus diesem Grund wurden bevorzugt Motive gewählt, die eine Verbindung von Leben und Werk schaffen und somit die Legitimität des real existierenden Sozialismus stärken sollten.

Die Monumente und Denkmäler, die in der Abteilung „Aufstieg und Fall – der monumentalisierte Marx“ zusammengetragen wurden, versinnbildlichen, wie mit Statuen von Marx und Engels in sozialistischen Ländern symbolische Orte geschaffen wurden. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion waren diese Denkmäler oftmals regelrechten Bilderstürmen ausgesetzt, sodass die meisten Werke heute – sofern noch vorhanden – nicht mehr in ihrer ursprünglichen Wirkungsabsicht betrachtet werden können. Wie weit verbreitet das Bild von Karl Marx zeitweilig war, zeigte die Station „Karl Marx – eine internationale Ikone“. Hier wurde anhand von Kunstwerken und Gebrauchsgegenständen deutlich, in welchem Facettenreichtum die sozialistischen Staaten weltweit das Bild von Karl Marx einsetzten.

Die letzte Station – „Die Ikone Karl Marx zwischen Ästhetisierung und Politisierung“ – beschäftigte sich mit dem Bild von Marx in der Wahrnehmung von Künstlerinnen und Künstlern seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Nicht nur aufgrund der abgedeckten Zeitspanne war diese Einheit die vielfältigste der Ausstellung: Von den Fotomontagen John Heartfields über die Leipziger Schule bis hin zu Marx-Bildern aus der Zeit der Finanzkrise gewährte diese Zusammenstellung auch Einblicke in das Panorama politischer Kunst der Moderne.

Als einen „wohltuend undogmatischen Blick auf Leben und Wirken von Karl Marx“ bilanzierte ein Besucher die Ausstellung im Gästebuch des Museums. Auch in der regionalen, überregionalen und internationalen Berichterstattung wurde die Ausstellung als ausgesprochen gelungene Auseinandersetzung besprochen. Während im Stadtmuseum Simeonstift mittlerweile bereits die Vorbereitungen für die nächsten Sonderausstellungen laufen, wirft ein bedeutendes Marx-Jubiläum seine Schatten voraus: Im Jahr 2018 wird weltweit der 200. Geburtstag des Philosophen begangen werden. Auch die Museen seiner Geburtsstadt werden dieses Datum nicht tatenlos verstreichen lassen.



Abbildung 23: Andrang herrschte nicht nur bei der Eröffnung durch Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Mehr als 32.000 Besucher haben die Ausstellung während der siebenmonatigen Laufzeit besichtigt.

AUSSTELLUNG „WISSEN“

Alba D'Urbano und Dagmar Varady

20. April bis 30. Juni 2013

Der Kunstverein Ludwigshafen und die Stadtbibliothek befinden sich seit über 40 Jahren in einem gemeinsamen Gebäudekomplex. Das Verhältnis der beiden benachbarten Institutionen war stets freundschaftlich und kollegial. Die Ankündigung des seit vielen Jahren geplanten und dringend notwendigen Großumbaus der Stadtbibliothek für das Jahr 2012 ließ beide Institutionen noch näher zusammenschließen, waren sie doch unmittelbar von dieser umfassenden Baumaßnahme betroffen. Plötzlich standen viele Fragen im Raum: Wie soll der Kunstverein, wie die Stadtbibliothek mit dieser auf längere Sicht sehr beeinträchtigenden Situation umgehen? Wie könnten sich beide Institutionen gegenseitig unterstützen? Und bietet diese „Notsituation“ vielleicht sogar eine einmalige Chance, um daraus ein gemeinsames Projekt in Form einer Ausstellung zu realisieren?

Mit Alba D'Urbano und Dagmar Varady lud der Kunstverein Ludwigshafen zwei Künstlerinnen ein, auf diese extreme, in ihrem gesamten Verlauf nicht genau zu kalkulierende „Ausnahmesituation“ zu reagieren. Beide zeichnen sich durch eine auffällig prozesshafte Arbeitsweise aus – was sie für das Projekt geradezu prädestinierte. Seit vielen Jahren spielt im Werk beider Künstlerinnen das Phänomen der „Emergenz“ eine zentrale Rolle, ein Begriff, der laut Duden ganz allgemein „das Auftreten neuer, nicht voraussagbarer Qualitäten beim Zusammentreffen mehrerer Faktoren“ beinhaltet. Mit diesem methodischen Ansatz sammelten Alba D'Urbano und Dagmar Varady bereits in gemeinsamen Projekten viele Erfahrungen. Zu der eingangs geschilderten spezifischen „Notsituation“ in Ludwigshafen eine Ausstellungskonzeption zu entwickeln, stellte für die beiden Künstlerinnen eine besondere Herausforderung dar. Doch das Phänomen der Emergenz erreichte sie und alle anderen Projektbeteiligten früher als erwartet: Der geplante Umbau wurde kurzerhand erneut verschoben, die Projektskizze der Künstlerinnen damit hinfällig. Um ihnen genügend Zeit für die Erarbeitung einer Neukonzeption einzuräumen, musste die geplante Ausstellung auf das darauffolgende Jahr verschoben werden.

„Wissen“ – die Konzeption der Ausstellung

Trotz dieser veränderten Ausgangslage stand für beide Künstlerinnen fest, den zentralen Gegenstand ihrer ursprünglichen Untersuchungen, die Stadtbibliothek, auch weiterhin im Auge zu behalten. Jedoch ging es ihnen jetzt vor allem um die Hinterfragung der Bibliothek selbst als Ort der Wissenslagerung, -speicherung und -vermittlung. Im Mittelpunkt standen der Umgang mit Wissen und Wissensaneignung und die Frage, welche Rolle eine Bibliothek als Bildungs- und Kultureinrichtung im digitalen Zeitalter überhaupt noch spielt.

Eine weitere Phase intensiver Recherchen begann. Die Künstlerinnen führten zahlreiche Gespräche mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bibliothek. Der gesamte in den 1960er Jahren entstandene Gebäudekomplex, welcher in fast unveränderter Form das Bild der Stadtbibliothek bis heute prägt, wurde Teil der Untersuchungen: Magazine, Pläne, technische Geräte, das Mobiliar, alles, was potentiell als verwertbares Material für die Ausstellung eingesetzt werden könnte, wurde von den Künstlerinnen in Augenschein genommen.

Dieser direkte Blick hinter die Kulissen machte Beiden u.a. auch deutlich, wie sehr sich eine Stadtbibliothek z. B. von einer wissenschaftlichen Bibliothek unterscheidet. Allgemein haben Stadtbibliotheken den historisch begründeten Anspruch, eine „Bibliothek für alle“ zu sein. Mit ihrem Bildungsauftrag erreichen sie einen sehr hohen, alle Altersgruppen umfassenden und aus unterschiedlicher sozialer Herkunft stammenden Bevölkerungsanteil.

Ihre Besucherinnen und Besucher haben keinen einheitlichen Bildungshintergrund, was sich in einem breit gefächerten Lese- und Hörangebot, einem großem Spektrum an Tageszeitungen, Zeitschriften, Fach- und Sachliteratur sowie einer reichen Bandbreite an Unterhaltungsliteratur widerspiegelt. Die Angebote reichen vom klassischen Buch über CDs und DVDs bis hin zu E-Books.

Wie jede Bibliothek, so richtet auch die Stadtbibliothek in Ludwigshafen das Buchsortiment an den Bedürfnissen der Besucherinnen und Besucher aus und hält es selbstredend stets auf dem aktuellen Stand. In der Regel werden in der Stadtbibliothek Ludwigshafen jährlich ca. 20.000 neue Bücher angeschafft. Doch die Räumlichkeiten sind nicht unendlich erweiterbar, sondern naturgemäß begrenzt, die Regale meist schon bis zum Rand gefüllt und so muss auch in Ludwigshafen für jedes neu erworbene Buch erst wieder Platz geschaffen werden.

Hier zeigt sich ein grundsätzlicher Unterschied zwischen einer Stadtbibliothek und dem traditionellen Verständnis von Bibliotheksräumen, die, wie schon Schopenhauer beschrieb, das „allein [...] sichere und bleibende Gedächtnis des menschlichen Geschlechts“ behüten und damit die entscheidenden „Grundpfeiler für die Bildungs- und Geistesgeschichte, ja für die ganze Rekonstruktion der Vergangenheit“ überhaupt sind.“

Stadtbibliotheken sind nur temporäre Wissensspeicher und es ist Aufgabe der Bibliothekarinnen und Bibliothekare, immer wieder aufs Neue darüber zu entscheiden, welches Buch der Bibliothek erhalten bleibt und welches für eine Neuanschaffung seinen Platz räumen muss. Anhand von Ausleihstatistiken wird z. B. die jährliche Ausleihfrequenz jedes Buches ablesbar, was u.a. zum Kriterium für seine weitere Existenz oder Entsorgung werden kann.

Natürlich besitzt jede Stadtbibliothek ein „Herzstück“, also eine Auswahl an Klassikern der Literaturgeschichte, die einen Teil des kulturellen Gedächtnisses repräsentiert und damit unantastbar ist. Es gibt jedoch viele Themenbereiche, die bei den Benutzerinnen und Benutzern besonders beliebt sind, wie zum Beispiel Reiseführer, allgemeine Ratgeber zu Gesundheit, Sport, Ernährung etc. Gerade diese Bücher haben eine besonders kurze „Lebenszeit“; schnell verlieren sie an Aktualität und werden daher kontinuierlich durch neue Publikationen ersetzt. Dieses Phänomen einer jährlichen Bücherfluktuation von Neuzugängen und Ausgängen, die eine stattliche Zahl von 20.000 Exemplaren umfasst, war für Alba D'Urbano und Dagmar Varady von besonderem Interesse.

Auf ihren Wunsch hin sammelte die Stadtbibliothek alle Bücher, die normalerweise aussortiert werden, weil sie beispielsweise nicht mehr aktuell oder zeitgemäß sind, über den Zeitraum von einem Jahr, anstatt sie wie sonst üblich auf Flohmärkten zu verkaufen oder komplett zu entsorgen. Sie bildeten das Fundament der Ausstellung. Jedes dieser ausrangierten Bücher wurde von den Künstlerinnen gesichtet und in neue Themenblöcke wie Reisen, Frauen, Körper, Katastrophen, Kriege, Gewalt, Natur, Ernährung, Sport etc. einsortiert.

Die Bücher wurden auf dem Boden der Ausstellungshalle zu großen, in mehreren Schichten übereinandergestapelten Einheiten geordnet und zusätzlich mit zahlreichen aus dem Magazin der Bibliothek geliehenen Regalelementen ergänzt. Die Anordnung der Regale und Bücher bezog sich auf einen alten Regalgrundriss der Stadtbibliothek. Er stammte aus dem Eröffnungsjahr 1963 und wurde als Ausschnitt auf die Ausstellungshalle des Kunstvereins übertragen.

Die Ausstellung

Dieses von Alba D'Urbano und Dagmar Varday nach Themen festgelegte Ordnungssystem bildete die Grundlage ihres künstlerischen Dialogs. Wandfüllende, zu großen Tableaus geordnete Fotografien, filigrane Zeichnungen und Drucke, Videoprojektionen und raumgreifende Installationen nahmen Bezug auf die Bücherfelder und die darin vorgegebenen Inhalte. Beide Künstlerinnen arbeiteten immer wieder an den Schnittstellen von Text und Bild. Sie setzten sich mit der Frage auseinander, welches Verhältnis zwischen einem visuellen, also über Bilder, Fotografien etc. angeeigneten und einem textuellen, also über Bücher erlerntem Wissen besteht. Wie kann sich visuell und textuell erworbenes Wissen ergänzen? Können beide Transfermöglichkeiten hinsichtlich der in der Ausstellung erzeugten assoziativen Systeme zu neuen Entdeckungen, Erfahrungen und Erkenntnissen führen oder vielleicht sogar als mögliche Form der Wissensaneignung neu überdacht werden?



Abbildung 24: Alba D'Urbano und Dagmar Varday – Installationsansicht 2013

Der Blick von oben auf die gestapelten Bücherfelder war ungewöhnlich, zeigte bunte Oberflächen, reich illustrierte oder in grellen Farben schillernde Buchcover. Trivilliteratur lag neben Klassikern, Banales neben Anspruchsvollem, ehemalige Bestseller neben Raritäten. So entstand ein wildes, assoziatives Nebeneinander mit überraschenden Querbezügen zwischen Text und Bild, ungeahnten Verwandtschaften zwischen Buchtiteln und Autorinnen und Autoren.

Gleichzeitig erweiterten, ergänzten, kommentierten die Künstlerinnen selbst ihre Werke, indem sie zufällig während der Recherche entdeckte Bücher als Referenz bzw. Leseangebot an die Betrachterin oder den Betrachter in direkte Nachbarschaft zu ihren Arbeiten platzierten. Kunst und Bücher traten zueinander in einen freien, offenen Dialog. Die Ausstellung verwandelte sich in ein Forschungslabor, das Denkräume ohne jegliche Begrenzung und Einengung schaffte. Die Besucherin bzw. der Besucher schweifte mit seinem Blick umher. Mit einem zur Orientierung ausliegenden Lageplan ging er an den Wänden entlang, bewegte sich zwischen Regalen und Bücherbergen hin und her. Wie eingezogene Wände verstellten die Regale dabei immer wieder die Blickachsen im Raum.

Die Besucherin bzw. der Besucher hatte die freie Wahl, er entschied nach seinen Interessen, wohin es ihn zieht und bahnte sich so seinen eigenen Weg durch die Ausstellung. Das Angebot war groß, die Materialfülle überwältigend, mitunter schon fast erdrückend. Sie führte auch sinnfällig vor Augen, wie sehr wir alle tagtäglich von einer gigantischen Informationsflut überschwemmt werden, wie uns die heutige mediatisierte Gesellschaft an die Grenzen des Aufnahmevermögens und Verstehens bringen kann. Nicht zuletzt verwiesen die leeren, fast schon nostalgisch anmutenden und wie Gerippe in den Halle stehenden Regalen auf die Frage, welchen Stellenwert das Medium Buch und die Institution Bibliothek im digitalen Zeitalter überhaupt noch haben. Denn innerhalb nur weniger Jahre verlagerten sich die meisten Formen der Wissens- und Nachrichtenvermittlung auf Websites, E-Mails, Mobiltelefone und andere digitale Medien. Wohin die Reise gehen wird, wie die zukünftige Bibliothek aussehen wird, kann heute niemand mit Sicherheit sagen. Denn "jede Aussage dazu", so der Kulturwissenschaftler Winfried Nerdinger, „wäre in Kürze durch die immer noch rapide expandierende Technologie elektronischer Datenverarbeitung überholt, niemand kann heute auch nur ahnen, welche Entwicklungen noch bevorstehen."

Fast zwangsläufig drängte sich den Ausstellungsbesucherinnen und -besuchern als letzte Frage, die nach dem weiteren Schicksal der gesammelten Bücher auf: Wohin würde ihre Reise gehen? Sie von der Bibliothek in die Ausstellung zu verlagern, kann ja allenfalls einen kurzen zeitlichen Aufschub ihrer endgültigen Ausmusterung bedeuten. Auch hier begehrten die beiden Künstlerinnen gegen das den Büchern drohende Schicksal auf: Die Finissage am 30. Juni 2013 stand unter dem Motto „Alles muss raus!“ und bot die Bücher zur kostenlosen Mitnahme an; sie rief damit zu deren Rettung auf. Am letzten Tag der Ausstellung standen gelbe Einkaufskörbe am Eingang der Halle für die Besucherinnen und Besucher bereit. Jeder durfte sich bedienen und so viele Bücher mitnehmen, wie er wollte. Erwachsene, Jugendliche und Kinder wühlten eifrig in den Bücherstapeln und in kürzester Zeit waren die Körbe gefüllt. Am Ausgang nahmen die beiden Künstlerinnen ihre „Käuferinnen und Käufer“ persönlich in Empfang, signierten jedes Buch, versahen es mit einem eigens dafür erstellten Alles-muss-raus-Stempel und führten damit zumindest einen kleinen Teil der Bücher wieder in den Wissenskreislauf zurück. Sinnbildlich kann dieses „Recycling“ auch als Versuch verstanden werden, der Schnelligkeit moderner Wissensvermittlung entgegenzuwirken und scheinbar wertlos gewordene Wissensinhalte auch für nachfolgende Generationen zu erhalten.



Abbildung 25: Alba D'Urbano und Dagmar Varady – Installationsansicht 2013

ANKAUF SKULPTURENGRUPPE „KUNST UND NATUR“ VON MARK LORENZ

Erwerb für Schönecker Park Eifelkreis Bitburg-Prüm 15. März 2013 bis 15. Juli 2013

Im Rahmen des rheinland-pfälzischen Kultursommers 2013 – Motto „Eurovision“ – wurde eine dreiteilige Skulpturengruppe des Eifeler Bildhauers Mark Lorenz vom „Kulturkreis Altes Amt Schönecken e.V.“ erworben. Das Ensemble war Teil eines Stufenprojekts für Skulptur im öffentlichen Raum im historischen Burgflecken Schönecken. Es wurde speziell für den Park am Nimsbach konzipiert, wo die Natur bereits mit drei anderen Werken zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler in einer reizvollen Wechselwirkung stand.

Die Arbeit sollte in erster Linie als steingewordene Vision die europäische Gesinnung des Kulturkreises widerspiegeln, die er schon seit 20 Jahren in zahlreichen internationalen Kunstausstellungen bewies. Da sich im Laufe der Zeit vor allem zu luxemburgischen und belgischen Künstlerinnen und Künstlern sehr gute Beziehungen entwickelten lag es nahe, speziell dieser Freundschaft mit einem sichtbaren Zeichen zu gedenken. So wurden dann auch für das Ensemble verschiedene Steinarten und Farben aus dem Eifeler Dreieck Belgien, Eifelkreis Bitburg-Prüm und Luxemburg verwendet: rötlicher Sandstein aus dem Kylltal, blau-grauer Marmor aus der Eupener Gegend und grünlicher Kalkstein aus dem luxemburgischen Müllertal.

Die Inspiration zur Form der Steine kam dem Bildhauer bei der Betrachtung eines Wespennests, an dem die Insekten von Jahr zu Jahr kontinuierlich weiter bauten. Er fand dafür den poetischen Titel „Zeitnester“, eine Anspielung auch auf natürliche Prozesse von Veränderungen im Laufe der Zeit, auf das ständige „Stirb und Werde“ in der Natur. Diese mehr philosophische und kosmische Sichtweise musste man aber nicht unbedingt teilen. Die zeitlose Ästhetik der Lorenzschen Form ließ auch andere Interpretationen zu, die sich ganz selbstverständlich einstellten in einer Parklandschaft mit Wasser, Rosen, Vogelnestern und in Form geschnittenen Sträuchern. So konnten breite Volksschichten von den Skulpturen angesprochen werden und die Resonanz in der Bevölkerung war auch eindeutig positiv. Auch die gute handwerkliche Ausführung, die den Bildhauer Mark Lorenz auszeichnet, kam in dem traditionellen Handwerkerflecken Schönecken gut an.



Abbildung 26: „Zeitnester“ - dieses Foto der Skulpturengruppe wurde Anfang 2014 gemacht als die Steine nass waren, dann kommt die Farbe besser zur Darstellung

AUSSTELLUNG „AKTUELL“ – KÜNSTLERMITGLIEDER STELLEN AUS

**Projekt des Kunstvereins Villa Streccius in Landau e.V.
08. Dezember 2012 bis 13. Januar 2013**

Bei der Ausstellung handelte es sich um die 4. Ausstellung der Künstlermitglieder des Kunstvereins Villa Streccius Landau e.V., die große Resonanz sowohl unter den Künstlermitgliedern als auch unter den Besucherinnen und Besuchern fand.

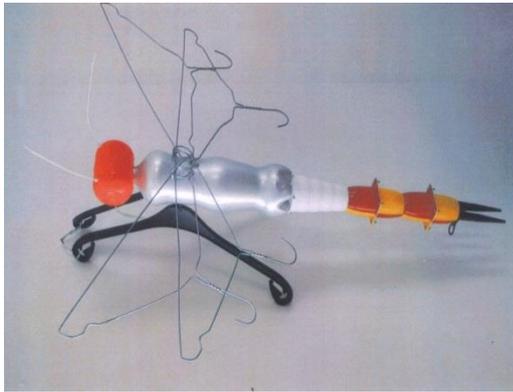


Abbildung 27: „Libelle“ von Florian Peris. Objekt

Es waren alle Künstlerinnen und Künstler zur Teilnahme eingeladen, die Mitglieder des Kunstvereins sind und eine Ausstellungstätigkeit vorweisen konnten. So nahmen 40 Künstlerinnen und Künstler an der Ausstellung teil, und 640 Menschen suchten sie auf.

Der Titel und das Motto der Ausstellung war „AKTUELL“, denn die eingereichten Exponate sollten nicht älter als zwei Jahre sein. Gestalterische Einschränkungen gab es nicht, was zur Folge hatte, dass inhaltlich und stilistisch sehr unterschiedliche Arbeiten aus den Bereichen Malerei, Fotografie, Grafik sowie Plastik und Objektkunst ausgestellt wurden.



Abbildung 28: „Wünsch dir was“ von Xaver Mayer, farbige Tusche Unikatschwerk

Jede Künstlerin und jeder Künstler konnte bis zu drei Arbeiten einreichen, aus denen eine unabhängige Jury, bestehend aus einer freien Galeristin, einem Dozenten der Fachrichtung bildende Kunst der Universität Koblenz/Landau und einem Architekten jeweils ein oder zwei Werke auswählte.

Das Ergebnis war eine sehr vielfältige Ausstellung, deren gezeigte Werke nur eine Gemeinsamkeit hatten, nämlich die Gegenwartigkeit. Barbara Clemens schrieb in ihrem einleitenden Essay zum Katalog dazu folgendes:

„Wir leben in einer globalisierten Welt, die durch pluralistische Kunst gezeichnet ist. Wenn wir die gezeigten Werke betrachten, können wir auch bei ihnen Charakteristisches für unsere postmoderne Ära feststellen: Ob rebellisch oder klassisch ist nicht mehr das Merkmal für Qualität. Wichtig ist vielmehr, inwiefern uns das Gezeigte berührt und ob es die „Atmosphäre“ der Zeit spiegelt.“

„Berührt“ hat diese Ausstellung, wovon die hohe Besucherzahl und die sich an die Besichtigungen anschließenden lebhaften Diskussionen zeugen. Sie führte auch die Mitglieder des Kunstvereins näher zusammen, und brachte die Frage, wann die nächste, 5. Mitgliederausstellung stattfinden wird, auf.

AUSSTELLUNG „KUNST FÜR ALLE. HEINZ BECK UND DIE EDITIONSPRAXIS SEIT DEN 1960ER-JAHRE“

**Projekt des Wilhelm-Hack-Museum Ludwigshafen
01. Januar 2011 bis 15. September 2013**

Seit 1989 befindet sich die Sammlung des 1988 verstorbenen Düsseldorfer Anwalts Heinz Beck im Besitz des Wilhelm-Hack-Museums in Ludwigshafen am Rhein. Sie besteht aus rund 3000 vorwiegend in den 1960er- und 1970er Jahren entstandenen Werken. Von der damals äußerst beliebten Druckgrafik über Objekte aus allen erdenklichen Materialien bis hin zu Künstlerschallplatten, Künstlerbüchern und den von Beck bei befreundeten Künstlern bestellten Künstlertassen umfasst das Konvolut eine große Bandbreite an künstlerischen Genres.

Von 2011 bis 2013 wurde von Dr. Kerstin Skrobanek und Dr. Nina Schallenberg in enger Zusammenarbeit mit Dipl.-Restaurator Herbert Nolden ein Bestandskatalog der Sammlung erstellt. Um die damit verbundene Forschung nicht im Elfenbeinturm zu lassen, wurde zudem ein Ausstellungsprojekt initiiert, das den Blick auf ein zentrales Merkmal der Sammlung richtete: Becks Interesse weckten vor allem jene Werke, die in Auflage hergestellt wurden und zu erschwinglichen Preisen erhältlich waren. Unter dem Titel „Gut aufgelegt. Die Sammlung Heinz Beck“ wurde diese besondere Kunst vom 7. Juni bis 25. August 2013 im Wilhelm-Hack-Museum präsentiert.

Im Laufe der Vorbereitungen zeigte sich, dass der während der letzten 30 Jahre benutzte Name „Pop Sammlung Beck“ vorschnell vergeben worden war. Heinz Beck sammelte zwar vor allem im Bereich der Grafik die so genannten „Pop-Artisten“, seine Sammlung enthält jedoch ebenso Werke der Fluxusbewegung, des *Nouveau Réalisme*, der Wiener Aktionisten und Arbeiten von Einzelfiguren wie Joseph Beuys, Marcel Broodthaers, Jörg Immendorf und Diter Roth. Bemerkenswert ist zudem, dass er sich zeitnah konzeptuelle Arbeiten beispielsweise von Hans-Peter Feldmann, der quasi sein Nachbar war, oder von Ed Ruscha aus Los Angeles schicken ließ. Im Bereich der Künstlerschallplatte war Beck ebenfalls äußerst experimentierfreudig und schreckte vor konzeptuell ungewöhnlichen Aufnahmen nicht zurück. Die Sammlung Heinz Beck bildet das gesamte Spektrum der künstlerischen Produktion der 1960er- und 1970er-Jahre ab, noch dazu in der für diese Dekaden so beliebten Form des Auflagenwerks.



Abbildung 29: Hans-Peter Feldmann, Bilder, 1968–75, verlegt von Hans-Peter Feldmann, Hilden

Die Ausstellung und das begleitende Katalogbuch betteten die Sammlertätigkeit von Heinz Beck durch die Skizzierung seines Umfeldes kulturhistorisch ein. So war der Düsseldorfer Anwalt nicht nur in der rheinischen Kunstszene bestens vernetzt, sondern stand deutschlandweit mit allen bedeutenden Multiple-Verlegerinnen und Verlegern in regem Austausch, darunter Klaus Staeck, René Block, Wolfgang Feelisch und Rolf Ricke. Im Bereich der Druckgrafik erstreckte sich Becks Zugriff sogar bis in die USA, wo er Editionen bedeutender Verlage, etwa von Rosa Esman und Tatjana Grossman (ULAE), kaufte.

Das Zentrum der Ausstellung bildete daher eine lose Rekonstruktion von Becks Wohnzimmer in Düsseldorf und führte von dort zu den verschiedenen Verlagen und Galerien in Deutschland, Europa und den USA. Die Präsentation der Druckgrafiken, Objekte und Künstlerbücher wurde durch die Korrespondenz und die Ephemera (Einladungskarten, Kataloge, Verlagsprogramme etc.) ergänzt, die Teil der Stiftung von Heinz Beck waren. An Hörstationen waren zudem Beispiele aus der Schallplatten-sammlung zu hören. Eine Auswahl an Dokumentarfilmen des WDR aus den 1960er-Jahren informierte über die Wiedererstarkung des deutschen Kunsthandels in jener Zeit.

So leistete das Projekt nicht nur die Aufarbeitung der Sammlung Heinz Beck, sondern auch die fundierte Analyse der Kunstproduktion der 1960er- und 1970er-Jahre. Das Phänomen des Auflagenobjekts wurde sowohl aus künstlerischer Perspektive, als auch aus Sicht von Kunsthändlerinnen und -händlern und Kunstsammlerinnen und -sammlern thematisiert. Dadurch wurde erstmals ein Überblick über die wichtigsten europäischen und US-amerikanischen Verlage gegeben, die den Kunstmarkt der damaligen Zeit und die Auflagenproduktion wesentlich prägten. Und nicht zuletzt wurde mit Heinz Beck eine äußerst kenntnisreiche und hervorragend vernetzte Sammlerpersönlichkeit vorgestellt, die in der rheinischen Kunstszene dieser Zeit eine zentrale Rolle spielte.



Abbildung 30: Heinz Beck in seinem Esszimmer, umgeben von Werken aus seiner Sammlung, ca. 1968

PUBLIKATIONEN UND BIBLIOTHEKSWESEN

ERSCHLIEßUNG UND EDV-AUFNAHME DES GRÄFLICH VON WALDERDORFF'SCHEN FAMILIENARCHIVS

Schloss Molsberg Verbandsgemeinde Wallmerod

Die gräfliche Familie von Walderdorff ist eine der letzten von annähernd 300 Adelsfamilien, die seit dem Mittelalter im Westerwaldgebiet nachzuweisen sind. Als Stammvater ist Gerlach von Walderdorff anzusprechen, der vor 1211 in Wetzlar als Zeuge fungierte. Mit Gottfried von Walderdorff und seiner Gattin Patze beginnt schließlich 1315 die gesicherte Stammfolge des Hauses, das im Spätmittelalter mehrere Linien ausbildete. 1657 erhielt die Familie Schloss und Unterherrschaft Molsberg als kurtierisches Lehen. 1663 erfolgte die Erhebung in den Reichsfreiherrnstand und 1767 erlangten die von Walderdorff schließlich die Reichsgrafenwürde. Zu den herausragenden Persönlichkeiten der Familie gehören Wilderich von Walderdorff, 1660 Reichsvizekanzler und 1669-1680 Fürstbischof von Wien sowie Johann Philipp (1701-1768), der 1765 vom Trierer Domkapitel zum Erzbischof und Kurfürst von Trier gewählt wurde. Johann Philipps Bruder, Philipp Wilhelm (Adalbert) von Walderdorff (1697-1759) amtierte 1757 als Fürstbischof von Fulda und in der nachfolgenden Generation erlangte Philipp Franz Wilderich von Walderdorff (1799-1862) das Amt des Fürstbischofs von Speyer. Carl Wilderich von Walderdorff (1799-1862) begleitete 1834 bis 1842 das Amt des leitenden Staatsministers unter Herzog Adolf von Nassau.

Das Gräflich Walderdorff'sche Archiv auf Schloss Molsberg zählt neben dem Fürstlich-Wied-Neuwied'schen, dem Fürstlich Hatzfeldt-Wildenburg'schen und dem Archiv der Freiherren von Stein (Grafen von Kanitz) zu den wenigen noch in Privatbesitz befindlichen Haus- und Familienarchiven in Rheinland-Pfalz. Da es sich um „lebende Archive“ handelt, deren Bestände regelmäßig durch Akten aus den zugeordneten Verwaltungen bzw. Wirtschaftsbetrieben der Eigentümer ergänzt werden, verbleiben diese Archive nach Möglichkeit in ihren angestammten Häusern.

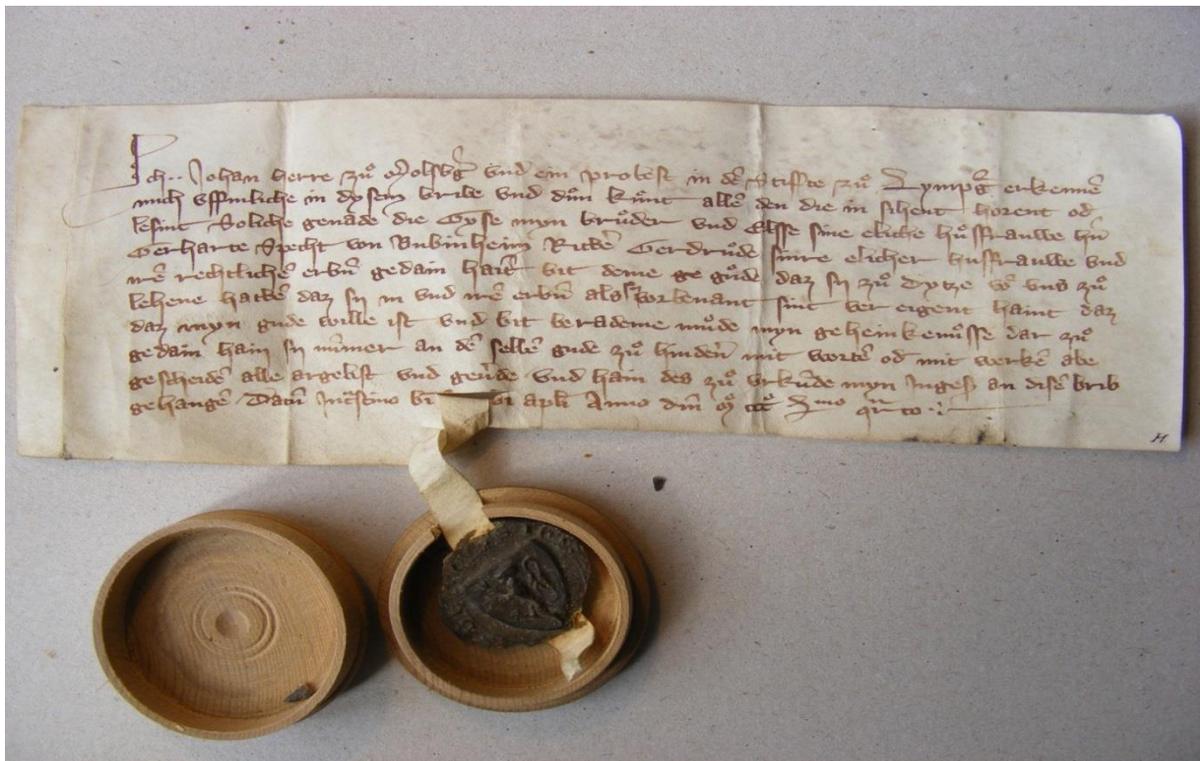


Abbildung 31: Walderdorff'sches Archiv Molsberg Abt. I, Nr. 341: Giso II. von Molsberg überlässt Eckart Specht von Bubenheim Güter zu Diez (1334)

In dem im Bundesanzeiger vom 28. Mai 1999 (Jg. 51, Nr. 97a) herausgegebenen „Gesamtverzeichnis national wertvollen Kulturgutes und national wertvoller Archive vom 19. April 1999“ ist das Walderdorff'sche Archiv unter der Nr. 1105 eingetragen. Von einzelnen kleinen Beständen abgesehen, sind große Teile des Archivs nach einem von dem Archivrat Franz Xaver Streitberg 1803/04 angelegten mehrbändigen handschriftlichen Repertorium aufgestellt.

Im Rahmen der von der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur geförderten Erschließung des Schriftguts wurde der im Kern barocke Archivkorpus beibehalten, um zahlreiche Zugänge (Familien- und Verwaltungsakten des 19. und 20. Jahrhunderts) ergänzt, verzeichnet und mittels der Archivsoftware AUGI-AS-Express 3 erfasst und mit einem umfangreichen Orts- Personen und Sachindex versehen. Durch die EDV-Aufnahme wird eine optimale Nutzung des Archivs gewährleistet und die Schriftquellen für unterschiedliche Forschungsinteressen (Familien-, Adels-, Wirtschafts-, Regional- und Landesgeschichte) zeitgemäß erschlossen. Für die noch in Privatbesitz befindlichen Archive in Rheinland-Pfalz hat die unter der Projektleitung von Dr. Jens Friedhoff erfolgte Durchführung der Maßnahme Pilotcharakter.

Im Blick auf den Umfang – die fünfzehn Abteilungen enthalten mehr als 3.200 Archivalien (Urkunden und Akten) – zählt das Gräflich Walderdorff'sche Archiv zu den bedeutendsten Adelsarchiven in Rheinland-Pfalz. Das auf Schloss Molsberg aufbewahrte Archivgut umfasst einen Zeitraum von mehr als sieben Jahrhunderten (1. H. 13. Jh. bis 20. Jh.). Es enthält Urkunden und Akten des Familienarchivs Walderdorff sowie eine umfangreiche Überlieferung zahlreicher bereits erloschener Adelsfamilien aus dem mittelrheinischen und hessischen Raum (u. a. Brambach, Esch und Molsberg).

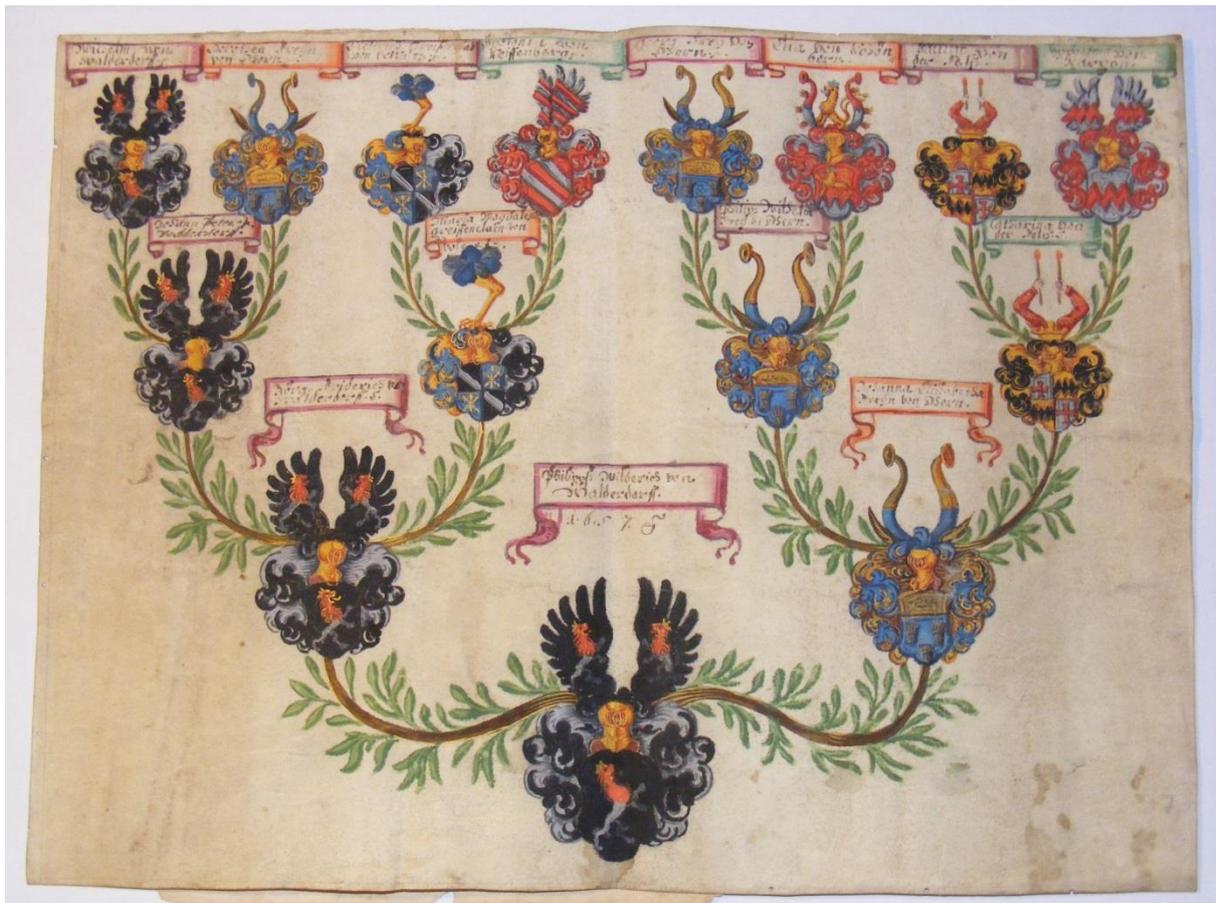


Abbildung 32: Walderdorff'sches Archiv Schloss Molsberg Abt. X, K 1, Nr. 32: Aufschwörung des Philipp Wilderich von Walderdorff (1657)

TAGUNGEN UND MUSIKPROJEKTE

AMITIÉ – BARÁTSÁG – DRUSCHBA: ARBEITS- UND FREUNDSCHAFTSBEZIEHUNGEN IN LEBEN UND WERK VON ANNA SEGHERS

23. Jahrestagung der Anna-Seghers-Gesellschaft, 22.- 24. November 2013 in Berlin

Mehr als 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer fanden sich im schönen Ambiente der Landesvertretung Rheinland-Pfalz in den Ministergärten in Berlin ein. Nicht zum ersten Mal konnte man eine überaus produktive Zusammenarbeit zwischen dem Komponisten Marc Kilchenmann (Bern) und Schülerinnen und Schülern der Anna-Seghers-Schule Berlin erleben: Sie gestalteten gemeinsam ein Programm, Soziale Kontrapunkte im Roman „Das siebte Kreuz – eine musikalische Lesart“ verbunden mit einer eigenen musikalischen Schülerpräsentation und einem Vortrag des Komponisten.



Abbildung 33: Schülerinnen und Schüler der Anna-Seghers-Schule Berlin bei ihrer Präsentation

Hans-Willi Ohl, der neu gewählte Vorsitzende der Anna-Seghers-Gesellschaft, begrüßte die Mitglieder und Gäste der Gesellschaft und führte kurz in das Tagungsthema und die Vorträge des Tages ein. Auch dieses Mal unterstützte die rheinland-pfälzische Landesregierung, namentlich die Ministerpräsidentin Malu Dreyer, sowie die Kulturstiftung des Landes Rheinland-Pfalz die literarische Gesellschaft großzügig. Schon im Sommer war der 30. Todestag mit einem Festakt in der Staatskanzlei in Mainz begangen worden. Unter den Tagungsgästen in Berlin befanden sich auch der 87-jährige Sohn von Anna Seghers, Pierre Radvanyi, und seine Frau Marie France sowie sein ältester Sohn Jean Radvanyi mit seiner Tochter Netty Radvanyi, der Urenkelin also von Anna Seghers. Den Anfang machte die Seghers-Biografin Christiane Zehl Romero (Tufts University, Medford/Massachusetts). Unter dem Titel „Die French-Connection“ stellte sie die Freundschafts- und Arbeitsbeziehungen nach Frankreich ins Zentrum ihres Vortrags.

Obwohl Anna Seghers über sieben Jahre in Frankreich lebte und ihre Kinder hier zur Schule schicke, sagte sie später in Mexiko im Rückblick: „Ich habe hier (in Mexiko) mehr Freunde gefunden, als ich in Frankreich jemals hatte.“ Sicher hat – so die Referentin – die Betriebsamkeit und das vielfältige Engagement und natürlich ihr literarisches Schaffen hierbei eine zentrale Rolle gespielt, die ihr keine Zeit gelassen hätten, in Frankreich enge Freundschaften in größerem Maße zu entwickeln. In der „Krisenzeit“ des Exils in Frankreich habe es wenige Freundinnen und Freunde gegeben. Insgesamt galt Anna Seghers' Freundschaft dem französischen Volk, das Europa mit seiner Revolution die Ideale von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit geschenkt habe.

Klaus Eggensperger, der als Germanist in Brasilien arbeitet, beschäftigte sich in seinem Vortrag unter dem Titel *Avec l'amour de vieux corbeau* (Mit der alten Rabenliebe) mit der Freundschaft zwischen dem brasilianischen Autor Jorge Amado und Anna Seghers. Die Freundschaft zwischen Amado und Seghers bestand über dreißig Jahre und sogar über ihren Tod hinaus, da sich Amado noch 1990 in die Diskussion um Anna Seghers einschaltete und sie verteidigte. Grundlage der Beziehung war das gemeinsame Interesse an der Lage der Unterdrückten und Ausgebeuteten, der an den Rand gedrängten Menschen. Obwohl Anna Seghers bei ihren beiden Brasilien-Besuchen unterschiedliche Erfahrungen machte, zunächst Begeisterung, dann beim zweiten Besuch doch auch Fremdheitsgefühle und Distanz, und trotz vieler Unterschiede in Fragen der Gestaltung des literarischen Werkes blieben die beiden ein Leben lang enge Freunde: „...ich habe keine schönere Frau gekannt, kein verehrungswürdigeres Wesen, meine Schwester Anna; als sie starb, fühlte ich mich einsam, schwach, mir fehlte ein Stück meines Herzens“.



Abbildung 34: Die Familie Radvanyi - Netty, Jean und Pierre mit Nadine Steinitz (von links nach rechts)

Mit Nadine Steinitz (Berlin), Medizinerin, Tochter von Jeanne und Kurt Stern, kam eine Zeitzeugin zu Wort, die Anna Seghers auch privat gekannt hat. Sie sprach unter dem Titel „Von Paris bis Mexiko und zurück nach Berlin“ über die Freundschaft zwischen den Sterns und Anna Seghers. Beeindruckend schilderte die Tochter der beiden engen Freunde von Anna Seghers das gemeinsame Überleben nach der deutschen Besetzung von Paris, als sich Anna Seghers verstecken musste, während die Tochter Ruth bei Jeanne Stern untergetaucht war. Nach der Inhaftierung ihres Mannes Laszlo Radvanyi im Lager *Le Vernet* zog die Familie mit Hilfe der Sterns ins nahe Pyrenäen-Städtchen *Pamiers*. Im gemeinsamen Exilland Mexiko war Anna Seghers mit Kurt Stern u. a. im Heinrich-Heine-Club aktiv. Jeanne Stern kümmerte sich auch um Anna Seghers, als sie nach dem schweren Verkehrsunfall in Mexiko im Krankenhaus lag und nur mit Mühe ihr verlorenes Gedächtnis wieder erlangte. Die Freundschaft und Zusammenarbeit der Sterns mit Anna Seghers wurden in den DDR-Jahren fortgesetzt.

Anna Kurz, eine junge Literaturwissenschaftlerin an der Leopold-Franzens-Universität in Innsbruck, die gerade an ihrer Dissertation über Christa Wolf arbeitet, referierte unter dem Titel: „Sie zaubert. Bezaubert. Wie geht das zu: Zaubern in nüchterner Zeit?“ – Die Freundschaft zwischen Anna Seghers und Christa Wolf – eine philosophische Perspektive. Vor dem Hintergrund des theoretischen Konzepts von Paul M. Zulehner (Urwünsche des Menschen) analysierte sie die Beziehung der beiden Schriftstellerinnen unter den Stichworten „Name“, „Heimat“ und „Macht“. Grundlage ihres Vortrags waren der Briefwechsel der beiden Autorinnen von 1960 bis 1982, Christa Wolfs Tagebücher, ihre Essays zu Leben und Werk von Anna Seghers sowie Christa Wolfs letzter Roman „Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud“, dem gleichfalls ein Seghers-Bild eingeschrieben ist.



Abbildung 35: Tagungsatmosphäre im Saal der Landesvertretung Rheinland-Pfalz in Berlin

Christel Berger, Literaturwissenschaftlerin aus Hohen Neuendorf, berichtete über Anna Seghers und einige ihrer (weniger bekannten) Freundinnen: Ursula Amann, Irene With, Clara Porset-Guerrero und Lore Wolf. In ihrem Vortrag konnte Christel Berger viele Fakten aus dem Leben dieser bisher zu wenig beachteten Frauen präsentieren, die Anna Seghers in verschiedenen Lebensphasen sehr nahestanden. Hier wurden auch zahlreiche Forschungslücken in der Geschichte des weiblichen Exils sichtbar.

Sie fragte am Schluss ihres Vortrags: „Warum hat Anna Seghers ihren Typ „Freundin“ eigentlich so gar nicht in ihren Werken beschrieben? Ich meine damit die eher intellektuellen Frauen, die da kämpften, immer wieder aufstanden, viel leisteten und doch auch so herrlich miteinander tratschen, lachen und sich beistehen konnten.“

Im abschließenden Podiumsgespräch hatten die Teilnehmenden noch einmal die Gelegenheit, mit Elfriede Brüning (103 Jahre) und Pierre Radvanyi (87 Jahre) zwei Zeitzeugen zu erleben. Brüning, das letzte lebende Mitglied des Bundes Proletarisch-Revolutionärer Schriftsteller (BPRS), hatte Anna Seghers 1932 dort kennen gelernt und auch nach 1945 immer wieder Kontakt mit ihr. Pierre Radvanyi konnte mit seinen Erinnerungen an diverse Schriftstellerinnen und Schriftsteller das Bild der Freundschaften mit Anna Seghers ergänzen und pointieren.

Die amerikanische Literaturwissenschaftlerin Helen Fehervary (*The Ohio State University*) erinnerte z.B. an Walter Benjamin, den sie als Mittelsmann zwischen Anna Seghers in Paris sowie Bertolt Brecht und Helene Weigel in Dänemark bezeichnete. In Paris hatten auch die Begegnungen zwischen Anna Seghers und Arthur Koestler sowie Gustav Regler und Manès Sperber stattgefunden. Einen besonderen Platz müssten auch die Beziehungen zu Georg Lukács, zu Ilja Ehrenburg sowie zu Jürgen Kuczynski haben.



Abbildung 36: Elfriede Brüning (rechts) mit Helen Fehervary

Die Tagung klang am Sonntagvormittag mit einer Matinee im Literaturforum im Brecht-Haus in der Chausseestraße aus. Unter dem Titel „Freundschafts- und Arbeitsbeziehungen zwischen Anna Seghers, Helene Weigel, Bertolt Brecht und anderen Autorinnen und Autoren“ lasen Monika Melchert aus ihrem Buch „Heimkehr in ein kaltes Land: Anna Seghers in Berlin 1947 bis 1952“ und Doreen Kähler Texte, die u.a. auf die enge Freundschaft zwischen Seghers, Weigel und Brecht verwiesen. Musikalisch wurden die Texte durch Lieder auf der Gitarre zu Texten von Bertolt Brecht, Theodor Kramer, Konstantin Wecker und Carl Zuckmayer ergänzt.

MUSIK UND LITERATUR AUS DEN SCHUM-GEMEINDEN

1. bis 3. Oktober in Worms

„Die Städte Speyer, Worms und Mainz mit ihrem hebräischen Kürzel SchUM sind bis heute ein Markstein im jüdischen Bewusstsein in aller Welt. Es sind die heiligen Orte und Steine, mehr aber noch die Erzählungen, Erinnerungen, Lieder und Melodien, die das Bild von diesen drei jüdischen Muttergemeinden im Rheinland prägen“, heißt es im Vorwort des von Karl E. Grözinger (Berlin) herausgegebenen Bandes zur Tagung „Das kulturelle Profil der SchUM-Gemeinden“ vom Oktober 2013 in Worms.

Nach den wissenschaftlichen Vorträgen fanden an den drei Tagen jeweils abends Lesungen und Konzerte statt. Den Reigen eröffneten Karl-Heinz Deichelmann und Karl E. Grözinger mit einer Auswahl an Sagen und Legenden, darunter auch eine jüdische Ursprungssage der Stadt Worms oder die Geschichte vom jüdischen Papst. Für 2015 ist geplant, die Lesetexte kommentiert zu veröffentlichen. Synagogale Gesänge aus den drei Gemeinden stellten Eliyahu Schleifer (Jerusalem) und vier Kantoren vor. Darunter das mit der Mainzer Amnon-Legende verbundene „Unetane Tokef“, das jüdische dies *Irae*, aber auch Rezeptionen alter Gesänge aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Am dritten Tag spielte das Ensemble „simkhat hanefesh“ aus Halle hebräische und jiddische Lieder aus Renaissance und Barock, die aus dem Rheinland stammen. Eine solch dichte Präsentation teils selten gehörter Texte und Lieder der SchUM-Überlieferung war bisher nicht zu hören. Das Abendprogramm sowie die Tagung waren ein Beitrag der Stadt Worms zum Welterbeantrag, den die jüdischen Gemeinden, die Städte und das Land Rheinland-Pfalz auf den Weg gebracht haben.



Abbildung 37: Das Ensemble „simkhat hanefesh“ mit Diana Matut (Gesang, Flöten, Nyckelharpa), Nora Thiele (Perkussion), Erik Warkenthin (Laute, Theorbe), Dietrich Haböck (Viola da Gamba) und James Hewitt (Barockvioline)

GEDENKSTÄTTEN

EDITH-STEIN-STELE HAT IHREN PLATZ GEFUNDEN

Es war ein langer und mitunter beschwerlicher Weg. Mit Unterstützung des Landes Rheinland-Pfalz konnte die Stadt Bad Bergzabern den Ludwigsplatz vor der Taufenerneuerungskirche der Edith Stein seiner Bestimmung übergeben. Er bereichert in besonderer Weise das Stadtbild und hat sich zu einem wichtigen Begegnungsort für Einheimische und Besucherinnen und Besucher entwickelt. Zur Vervollständigung des Gesamtkonzeptes wurde nun auch die Edith-Stein-Gedenkstätte umgesetzt.

Der Künstler Daniel Moritz Leer engagierte sich mit viel Herzblut bei der künstlerischen Gestaltung. Fasziniert sind Besucherinnen und Besucher davon, dass sie die lebensgroße Figur der heiligen Edith Stein nicht aus den Augen lässt, denn ihr Blick scheint dem Betrachter zu folgen. Ein Geheimnis, dass der Künstler Daniel Moritz Lehr nicht verrät. Die Inspiration für die Gestaltung der Gedenkstätte sei aus einem Satz von Edith Stein entstanden, der auch als Inschrift zu sehen ist: „Secretum meum mihi“ – „Mein Geheimnis gehört mir“. Das Denkmal, das aus Steinguss, ein Granulat kleiner Steine besteht, wiegt gut 5 Tonnen. Ein Jahr lang arbeitete der Künstler daran und viele Besuche des Stadtplaners und Vertreterinnen und Vertreter des Rates trugen dazu bei, dass diese Gedenkstätte sich so entwickelt hat.

Am 1. Januar 1922 in Bad Bergzabern wurde Edith Stein durch die Taufe in die römisch-katholische Kirche aufgenommen. Anschließend siedelte Edith Stein in die Pfalz über, wo sie Lehrerin an der konfessionellen Mädchenschule St. Magdalena der Dominikanerinnen in Speyer wurde. Sie war eine glänzende Lehrerin; ebenso war sie im ganzen deutschsprachigen Raum eine gesuchte Rednerin. Die Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft bildete einen Schwerpunkt ihrer Arbeit. Als Nonne des Karmel stellte sie sich dem Anspruch ihres Getauft-Seins ohne Wenn und Aber, weil sie ihre Taufentscheidung mit Entschiedenheit lebte, bis in den Tod in der Gaskammer von Auschwitz, „deshalb ist sie die heilige Edith Stein, Teresia Benedicta vom Kreuz geworden - uns zum Vorbild und zur Ermutigung“. Trotzdem hat sie ihre jüdischen Wurzeln nie verleugnet. Das Kreuz wird für sie zum Zeichen dafür, wie der Teufelskreis von Gewalt und Gegengewalt durchbrochen werden kann, die Kreuzesnachfolge zu einer Möglichkeit, in ihrem eigenen Leben jüdische Wurzeln und christliches Credo zu verbinden.



Abbildung 38: Gedenkstätte in Bad Bergzabern, lebensgroße Figur der heiligen Edith Stein am Ludwigsplatz vor der Taufenerneuerungskirche der Edith Stein

Edith Stein ist die erste Märtyrin jüdischer Abstammung, die heiliggesprochen wurde. 1999 wurde Edith Stein – zusammen mit der hl. Birgitta und der hl. Katharina von Siena – zur Patronin Europas erklärt. Durch ihre zwischenzeitlich weltweite Bekanntheit hat Edith Stein nicht nur für Bad Bergzabern und das Bistum Speyer sondern auch für das Land Rheinland-Pfalz eine große Bedeutung. Das, was ihr wichtig war – jüdische Wurzeln und christliches Credo zu verbinden – soll mit der künstlerischen Gestaltung der Gedenkstätte ausgedrückt werden. Damit jede Besucherin und jeder Besucher etwas über die Heilige erfahren kann, ist das Denkmal mit einem QR-Code versehen.

DENKMALPFLEGE

UNTERSUCHUNGEN ZUM MITTELALTERLICHEN BESTAND DER HÖHENBURG BETTINGEN

Über der Ortschaft Bettingen im Kreis Bitburg-Prüm befand sich über Jahrhunderte eine weitergestreckte Burganlage, von welcher einige Teilbereiche erhalten sind. Unterstützt durch die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur konnten im Jahr 2013 bauhistorische Untersuchungen durchgeführt und die vorhandenen baulichen Reste der Burganlage erfasst werden. Neben dem digitalen Aufmaß des aufgehenden Mauerwerks dienten auch bauforscherische Untersuchungen vor Ort dazu, weitere Erkenntnisse über die Burganlage zu gewinnen und den erhaltenen Bestand zu dokumentieren. Betritt man das Gelände von der Nordseite, passiert man zunächst einen massiven Turmrest, der als ehemaliger mehrgeschossiger hochaufragender Bergfried den nördlichen Zugang zur oberen Hauptburg sicherte.

Über den Resten der ehemaligen Hauptburg erstreckt sich zurzeit neuzeitliche Wohnbebauung, wodurch sich die ursprünglich weitläufige Anlage lediglich erahnen lässt. Zwei tonnengewölbte Kelleranlagen unterhalb der modernen Wohnhäuser zeugen noch von der historischen Bausituation, über die zusätzlich ein Begehungsprotokoll aus dem Jahr 1662 aufschlussreiche Informationen preisgab:

Das Verzeichnis dokumentiert eine von zwei Scheffern auf dem Burggelände durchgeführte Begehung, wobei mehrere Gebäude innerhalb einer Hauptburg und Vorburg Erwähnung finden. Die Platzierung der einzelnen Bauten ist zwar nicht mehr möglich, dennoch lassen die dokumentierten Angaben zu den Wirtschaftsgebäuden und den repräsentativen Wohntrakten die Bedeutung und Ausstattung der Burganlage im Spätmittelalter besser nachvollziehen.

Verfolgt man den ehemaligen Verlauf des unteren Berings, tauchen an weiteren Stellen Zeugnisse der Burganlage auf. Richtung Osten war die Höhenburg durch eine herausragende Schildmauer mit zwei flankierenden runden Türmen geschützt. Diese Schildmauer erfüllte eine Wehrfunktion als Aussichtspunkt über das Prümatal, wie auch eine repräsentative Funktion als ein von weitem erkennbares Machtsymbol des Herrschers.

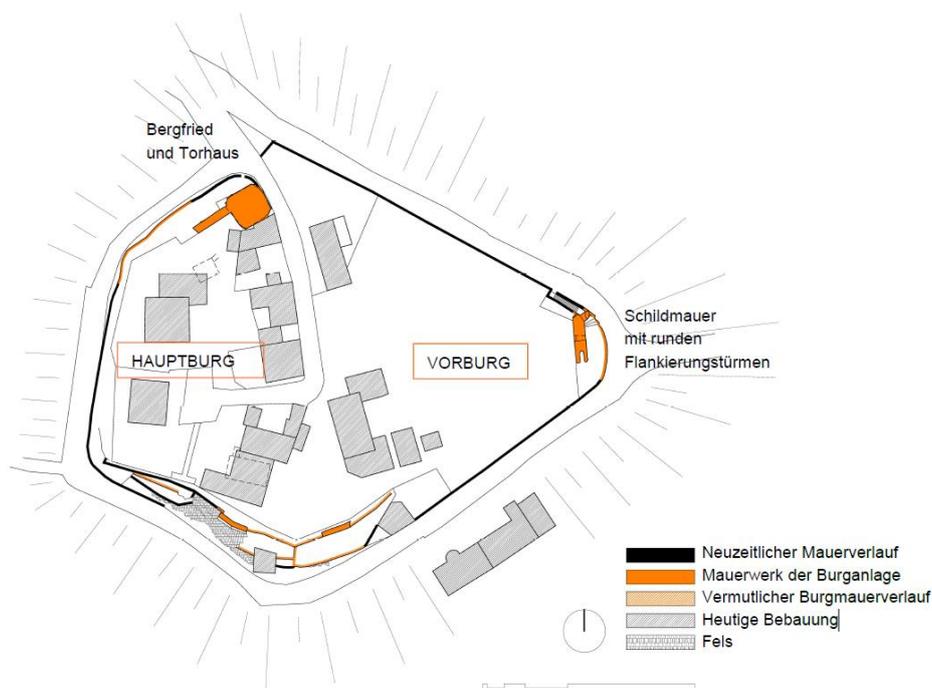


Abbildung 39: Grundriss des Burggeländes mit einer Auflistung der Gebäude aus einem Begehungsprotokoll von 1662

(KIRCHEN)ORGELN

WELTE ORGEL IM TECHNIK MUSEUM SPEYER

Das Technik Museum Speyer wurde um ein außergewöhnliches Ausstellungsstück bereichert. Seit dem 23. Oktober 2002 ist auf einem Podest in der denkmalgeschützten „Liller Halle“ eine Welte Philharmonie Orgel zu sehen.

Diese Orgel wurde 1916 von der Niederlassung New York, der Freiburger Firma Welte, in Kooperation mit der „Skinner Company“ gebaut. Die Skinner Company war für den gesamten Windladenaufbau der Orgel zuständig und war für Orgelwindladen etwa das, was Rolls-Royce für Autos ist. Das im Technik Museum Speyer ausgestellte Instrument ist die größte von nur 6 gefertigten Welte Philharmonie Großorgeln.

Die Welte Philharmonie stand zuvor als Hausorgel in Amerika bei Herr Eugene Meyer jr., Mitbegründer der Washington Post. Der damalige Preis betrug \$ 22.000.-, was dem Wert von 50 Ford T-Modell Automobilen entsprach. Der Musikfreund Mr. Claes O. Friberg machte das Technik Museum auf das Instrument aufmerksam.

Nach langer Verhandlung erwarb das Technik Museum Speyer 1994 die Welte Philharmonie Orgel. Das Instrument wurde in einem großen Container angeliefert. Leider wurde die Orgel nicht fachgerecht zerlegt und verpackt, so dass einige Pfeifen und andere Teile erhebliche Schäden davon trugen. Die Spezialisten der Firma Arnold aus Bad Schönborn hatten große Schwierigkeiten sich ein Bild vom Zustand der Orgel zu machen.



Abbildung 40: „Liller Halle“ - Welte Philharmonie Orgel

Bei genauer Betrachtung stellte sich heraus, dass nicht alle Orgelteile mitgeliefert wurden. Es fehlten alle Stellagen (Gerüste), der gesamte Prospektaufbau, sämtliche Windrohre (Kondukten), das Orgelgehäuse, das Schwachstromaggregat, Teile der Effektinstrumente, das Drosselventil und weitere Bauteile. Die Metallteile der Orgel waren teilweise korrodiert, viele der vorhandenen Pfeifen, vor allem die Metallpfeifen, waren in einem sehr schlechten Zustand. Doch der Orgelbaumeister Arnold und sein Team machten sich ans Werk um das außergewöhnliche Instrument wieder zum Leben zu erwecken. Seit 2001 befand sich die Welte Philharmonie Orgel, mit Unterstützung der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur, zur Restaurierung bei der Arnold Pierrot GmbH in Bad Schönborn.

Das Instrument musste praktisch von Grund auf Stück für Stück renoviert werden. Angefangen von dem englischen „Compton-Parkinson Gebläse“, über die notwendigen leise laufenden Elektromotoren, die z.T. sehr porösen Bälge und 30 m Windkanäle. Die alten Kabel erbrachten nur noch geringe Leitfähigkeit, somit musste alles neu verkabelt werden. Auch der Spieltisch und sein Innenleben machten einen jämmerlichen Eindruck. Die im Technik Museum Speyer ausgestellte Orgel ist die bisher einzige bekannte Welte Philharmonie Orgel in Europa mit einem 10-fach Paternoster-Rollenwechsler. Dieser fasst zehn Musikrollen und wechselt sie automatisch, so dass sich ein ganzes Musikprogramm vorab zusammenstellen lässt. Sie hat drei Manuale und 36 Register mit 2592 Pfeifen. Es sind 600 Rollen, zumeist Originalmusik von 1914 - 1916, in Originaldosen erhalten. Die Musikrollen wurden damals von bekannten Organisten wie Prof. Enrico M. Bossi, E.H. Lemare, F.J. Breitenbach, Prof. Dr. Max Reger, Prof. Josef Bonnet, Prof. Samuel A. Baldwin, Prof. Eugen d'Albert usw. eingespielt. Die Orgel kann sowohl automatisch mittels einer Papierrollen-Steuerung als auch manuell gespielt werden.

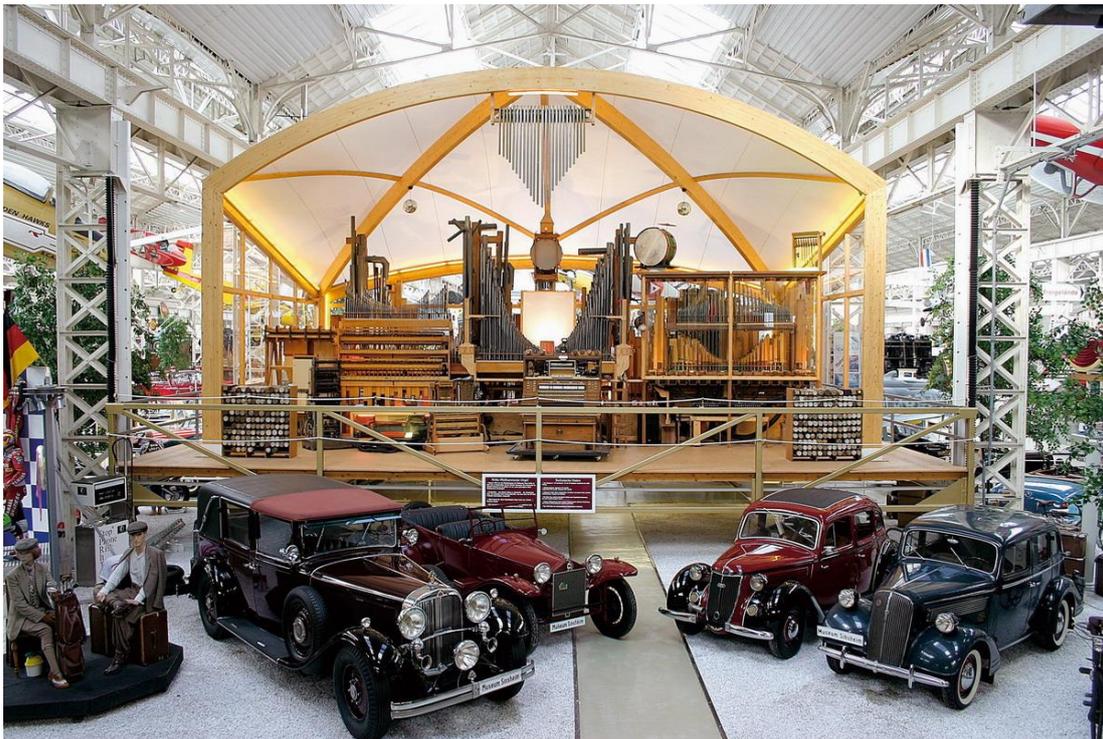


Abbildung 41: Restaurierte Welte Philharmonie Orgel im Technik Museum Speyer

THEATERKULTUR

WAGNERS AUFTRAG

„Der Ring des Nibelungen“ – als kulturpolitisches Kooperationsprojekt in Ludwigshafen

Anlässlich des 200. Geburtstags von Richard Wagner wurde im Frühjahr 2013 im Pfalzbau Theater der Stadt Ludwigshafen innerhalb einer Woche der gesamte Wagner-Opernzyklus „Der Ring des Nibelungen“ aufgeführt. Der Opernzyklus wurde im Rahmen des RING-Kooperationsprojektes mit der Oper in Halle an der Saale, der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz und des Theaters im Pfalzbau zu Ludwigshafen erarbeitet.

Zur Vollendung des Projekts erschien im April 2013 das Buch „Wagners Auftrag“, das sowohl Interviews mit dem Regisseur und Intendant des Pfalzbau Theaters Hansgünther Heyme beinhaltet, als auch Kommentare und Beiträge über die neben dem RING laufenden Aktivitäten zur Verfügung stellt. Das Bloch-Zentrum, das Hack-Museum, die Musikschule, der Offene Bürger TV-Kanal, viele Kindergärten, Schulen und Fachhochschulen: alle Institutionen arbeiteten in unzähligen (im „Buch“ festgehaltenen) Veranstaltungen zusammen.

Diese zusätzlichen Aktivitäten waren es, die es vermochten den RING in Ludwigshafen gravierend zu verankern, so Hansgünther Heyme. Ein Kindergarten erarbeitete RHEINGOLD über ein ganzes Jahr, viele Schulen erstellten Jahres-Projekte und unzählige Deko- und Kostümwettbewerbe fanden statt. Das Kostüm des Siegfried, der Hintergrund der Hunding-Hütte, der Vorhang der Hoffnung (unter Mitarbeit von vielen Hundert Jugendlichen) entstand. Sprayer-Wettbewerbe fanden ihre RING-Markierungen im Stadtgebiet. Auf vielen Müllwagen der Stadt drehten sich die Trommeln mit den Zeichen des Ludwigshafener Ringes. Viele Tausend – vor allem Jugendliche, sich vornehmlich rekrutierend aus der Medien-Schule und dem Jungen-Spiel-Theater, brachten diese ganz ungeheuerliche Stimmung, die sich in den vier Jahren zu steigern vermochte, in eine Stadt.

Mit dem RING-Projekt konnten in Ludwigshafen erstmals Festspiele etabliert werden. Mit der zusätzlichen Hilfe des Landes Rheinland-Pfalz (Schauspiel und Musik-Theater) und der BASF (Tanz-Theater) wurde ein außerordentliches Programm erarbeitet.

Fest verankerte Spielplan-Besonderheiten waren beispielsweise: die Festwoche Türkei, die Theatertage ORIENTierung und der international hochdotierte Choreographie-Wettbewerb, der Hip-Hop und Street-Dance-Wettbewerb – all diese Besonderheiten sind seit vielen Jahren Marksteine im Spielplan des RING-Projekts.

Das Theater in Ludwigshafen präsentierte sich in der Zeit des „Rings“ als Gastspielbühne, der es in den vergangenen zehn Jahren gelungen ist durch vielfältiges Zusammenarbeiten gewichtige künstlerische Produktionen zu Premieren und Aufführungen nach Ludwigshafen zu ziehen.

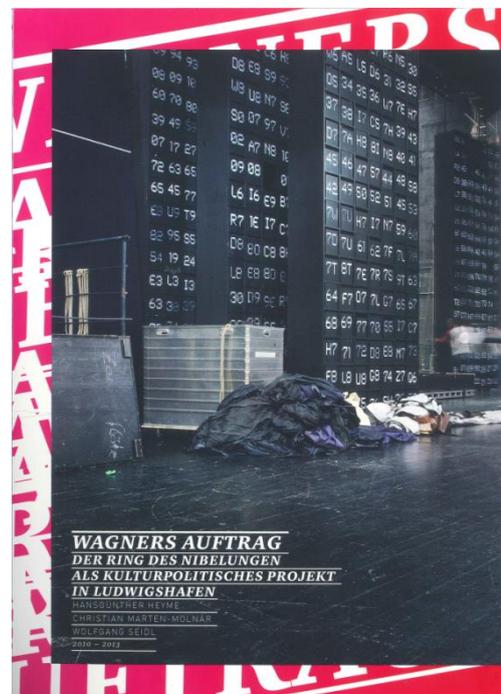


Abbildung 42: Buchcover „Wagners Auftrag. Der Ring des Nibelungen als kulturpolitisches Projekt in Ludwigshafen.“ von H. Heyme, C. Marten-Molnar und W. Seidl, 2010-2013

Die Stadt glänzte als Stätte der Erarbeitung von hochkarätigen Musiktheater-Produktionen. Zudem konnte eine beispielhafte Jugendtheaterarbeit am Theater im Pfalzbau Ludwigshafen etabliert werden. Die Medienschule im Theater und das Junge – Spiel- Theater (JUST) wurden vielfach ausgezeichnet und sind im Laufe der Jahre zu großen, fast eigenständigen Institutionen herangereift.

Das Kooperationsprojekt RING war mehr als erfolgreich und konnte Rekordbesucherzahlen erzielen. Die bundesweite Aufmerksamkeit in allen Medien war fulminant. Die intensive und über vier Jahre andauernde Zusammenarbeit aller Institutionen der Stadt brachten ganz außerordentlichen Erfolg, wie zum Beispiel die deutliche „Publikums-Umschichtung“ an den Opernabenden.

Beobachtete man das RING-Publikum über die vier Jahre, so registrierte man am Ende der Dinge ein stark verjüngtes, sozial nach unten gerutschtes, ganz anderes Publikum, als bei den Festspielereignissen zuvor. *„Ein vier jähriges Rütteln und Schütteln und Zerren an allen Konventionen, welche die „normale“ Erarbeitung der Opern an Einsatz und Stunden bei weitem überstieg, ist in dem vorliegende Buch Wagner’s Auftrag festgehalten“*, erklärte Hansgünther Heyme.

Im Jahr 2015 wird Wagners „Ring der Nibelungen“ als Zyklus nochmals an der Oper in Halle zu sehen sein.



Abbildung 43: Rheingold - Die Götter auf ihrem Aufstieg gen Walhall

KLANG UND SCHATTEN ODER WO WÄCHST METALL?

12. bis 14. Dezember 2013, Europäische Kunstakademie Trier

In der Zeit vom 12.12. bis 14.12.2013 nahmen insgesamt 14 Werkstufenschülerinnen und -schüler der Levana-Schule Schweich, Förderschule für ganzheitliche Entwicklung, und 12 Schülerinnen und Schüler der Bläserklasse des Stefan-Andres-Gymnasiums Schweich am Musiktheaterprojekt „Klang und Schatten oder wo wächst Metall“ in der Europäischen Kunstakademie Trier teil. Die Leitung des Workshops hatte Herr Josep-Maria Balanyà, ein international renommierter Performance-, Klanginstallations- und Musikkünstler aus Brüssel/Barcelona. Im Workshop studierten die Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit Herrn Balanyà und dem Schattentheater der Levana-Schule Schweich, die einzelnen Akte des Musiktheaters musikalisch, tänzerisch und theatralisch ein. Täglich wurde von 9 Uhr bis 15 Uhr am Musiktheaterstück in der Kunsthalle der Kunstakademie gearbeitet – mit großem Erfolg.

Die Zusammenarbeit des Künstlers mit der sehr heterogenen Gruppe von Schülerinnen und Schülern mit und ohne Handicap funktionierte hervorragend. Die Schülerinnen und Schüler setzten in fantastischer Weise die künstlerischen Anregungen szenisch, musikalisch und tänzerisch um. „Klang und Schatten oder wo wächst Metall?“, ist ein exemplarisches Beispiel wie Inklusion in der Schule funktionieren kann. Hier begegneten sich 14 Förderschülerinnen und -schüler und 12 Gymnasiastinnen und Gymnasiasten auf Augenhöhe. Sie lernten voneinander und produzierten zusammen ein fantastisches, innovatives und einzigartiges Musiktheaterstück, mit einer besonderen Thematik und besonderen Klängen unter der professionellen Anleitung von Herrn Balanyà. Es wurden Schattentheaterszenen, Videoeinspielungen, Objekttheater und Tanzszenen zu Metallklängen improvisiert, während die Bläsergruppe die Schattentheater-Visualisierungen auf den Blechinstrumenten interpretierte. Am Samstag, den 14.12.2013 fand die Premiere in der großen Kunsthalle der Europäischen Kunstakademie in Trier statt. Mehr als 150 Zuschauerinnen und Zuschauer spendeten minutenlangen Applaus und wurden Zeuginnen und Zeugen einer einzigartigen Performance.

QUELENNACHWEIS

Katrin Vattes, Jutta Schmitt, Dr. Katharina Bornkessel, Iris Kofoldt, Petra Spielmann, Jürgen Kessler, Kathrin Schug, Barbara Auer, Hilda Dogan, Barbara Kleinschmidt, Nina Schallenberg, Dr. Jens Friedhoff, Hans-Will Ohl, Volker Gallé, Harald Bratz, Nicole Graf, Corinna Handrich, Theater im Pfalzbau Ludwigshafen, Achim Ropers.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Katrin Vattes, © Künstlerhaus Schloss Balmoral 13x; Jutta Schmitt, © Künstlerhaus Edenkoben 2x; © Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur 1x; © Kultursommer Rheinland-Pfalz e.V. 1x; © Arp Museum Bahnhof Rolandseck 1x; Heike Rost, © Deutsches Kabarettarchiv e.V. 1x; © Stadtmuseum Simeonstift Trier 4x; © Kunstverein Ludwigshafen a. Rh. 2x; © Kulturkreis Altes Amt Schönecken e.V. 1x; © Villa Streccius 2x; © Thomas Henne 1x; © Nino Barbieri 1x; Dr. Jens Friedhoff, © Stadtarchiv Hachenburg 2x; © Anna-Seghers Gesellschaft 4x; Rudolf Uhrig 1x; © Verbandsgemeindeverwaltung Bad Bergzabern 1x; © Graf in - Zeit Raum Konzept – Denkmalpflege - Dokumentation und Analyse – Trier 1x; © Technikmuseum Speyer 2x; Hansgünther Heyme, © Theater im Pfalzbau Ludwigshafen 2x.

IMPRESSUM

Herausgeberin: Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur
Mittlere Bleiche 61, 55116 Mainz
Telefon: 0 61 31 / 27 58 34 -50
Telefax: 0 61 31 / 27 58 34 -54
E-Mail: info@kulturstiftung-rlp.de
Internet: <http://www.kulturstiftung-rlp.de>

Redaktion: Edmund Elsen, Katharina Bornkessel, Ann-Marie Wörner

Förderrichtlinien und Satzung der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur unter:

www.kulturstiftung-rlp.de

Texte und Fotos sind frei von Rechten Dritter und wurden gem. Anlagebestimmungen zu Zuwendungsbenachrichtigungen von den Projektträgern kostenfrei zum Zwecke der Dokumentation zur Verfügung gestellt. Ein gesonderter Jahresbericht, gebündelt für die Jahre 2013 und 2014, wird in 2015 auf der Homepage der Kulturstiftung zum Download bereitgestellt.

